

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends

12 Ausgaben.



„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6850-53.

Vom 2 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags

Besage-Brosch für beide Aufgaben: 20 Hg. monatlich, H. 2.- verteilte durch den Verlag Besage-Brosch 11, oder Bringenhof, H. 3.- verteilt durch alle deutschen Buchhändler, auch durch Briefkäse. — **Besage-Broschungen** können ebenfalls eingesehen werden in den Büchern der Zweigstelle Besage-Brosch 11, sowie in den Ausgabestellen in allen Teilen der Welt; in Österreich die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Einzelnen-Nachnahme: Für die Eltern-Kinder, bis 18 Uhr
 einwand: für die 90-jährigen, bis 3 Uhr nachmittags

Verleger Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten
Zeilen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 129. • 63. Jahrgang.

Br. Amsterdam, 17. März. (Fig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die „Times“ wendet sich gegen eine Ausnahmebehandlung deutscher Ulfersesbootsmannschaften. Sie zitiert das Wort Professor Oppenheims über internationales Recht.

W. T.-B. London, 17. März. (Nichtamtlich.) Die „Morningpost“ berichtet, daß folgende Lohnverordnungen bereitgestellt worden seien: Für die Schiffbauarbeiter am Elbe 3 Hartilling für die Stunde, für Zuhelute in Bancafabrik zwei Stilling für die Woche, den Arbeitern in der Weibschindustrie in Sibirien ein bis drei Stilling für

„Daily Chronicle“ fñhrt folgendes aus: Deutschland hat mehr Gefangene im Beſitz gemacht als die Verbñndeten, es ſind doppelt ſo viel englische Gefangene in Deutschland als Deutsche in England. Das Zahlenverhåltnis der franzzsifischen Gefangenen ſtellt ſich ebenfalls ungñnſtig. Im Oſten ſteht es nicht feſt, ob Rußland (1) oder Deutschland mehr Gefangene hat. Die Lage Deutschlands im Hinblick auf den Friedensſchluß iſt nicht ungñnſtig. Wir haben nur die Mçglichkeit eines kñnftigen Sieges in der Hand. Der Sommer wird wahrſcheinlich in noch ſchwereren Kåmpfen ein Hin und Her mit Sieg und Verluſt bringen. Sieger wird ſein, wer jezt die beſten Vorbereitungen getroffen und am långſten durchhålt. Ebenſo iſt die Dardanellenfrage zu beurteilen. Das Gefingen wird uns und Rußland ſtårken, Deutſchland aber nicht zur ùbergabe zwingen; es verliert nichts als ſein Geld, das es in die jungtñrliſche Sache geſteckt hat. Der Eindruck auf Neutrale iſt wichtig, aber wir mñſſen unseren Krieg gewinnen, nicht die Neutralen fñr uns. Dezt abgeſchlante nationale Begeiſterung muß im Frñhling neu erwachen. Kein grçßeres Unglñck, als wenn der Krieg mit vorzeitigem und unzeitigem Frieden abſchloß; das wåre ſchlimmer als alles geopperte Leben. Energie und Gedanken mñſſen auf Krieg gerichtet bleiben. Vielleicht vergehen unsere Staatsmänner zu leicht, wie notwendig in moderner Demokratie die Fñhrerſchaft iſt. Sie ſollen ſich an Lord George ein Beiſpiel nehmen.

Neue Völkerrightswidrigkeiten der Franzosen.

W. T.-B. Basel, 17. März. (Nichtamtlich.) Die „Baseler Nachrichten“ melden: Die Franzosen führen in den von ihnen besetzten Gebieten neuerdings Personen als Geiseln fort. Hauptächlich sind Beamtenfrauen die Opfer dieses Vorgehens. Es handelt sich nicht etwa um Leute, die in gefährdeten Zonen des Kampfgebietes wohnen. In der letzten Februarwoche schleppte man aus dem hinteren Teile des St. Amarin-Tales und des Raas-Münster-Tales eine Anzahl Beamtenfrauen als Geiseln nach Besançon in Gefangenschaft.

Der Krieg im Orient.**Vergewaltigung Griechenlands durch England und Frankreich.**

Br. Sofia, 17. März. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Nach Meldungen aus Athen sind dort amtliche Nachrichten eingetroffen, wonach die englisch-französische Flotte in dem 2000 Mann gelandete und die dortigen griechischen Behörden abgesetzt habe. Griechenland sei gegen diese offenkundige Vergewaltigung ohnmächtig und könne sich nur auf einen platonischen Einspruch beschränken, der bei ihrer notorischen Mißachtung durch England wenig nützen würde.

Die Trefferherheit der Türken.

Rotterdam, 16. März. (Nr. Vln.) „Daily Telegraph“ meldet aus Athen, daß die Flotte der Verbündeten, welche die Dardanellen beschießt, am Donnerstag eine Brücke, vier Kilometer vom Städtchen Tschanakkale entfernt, über die Munition und Geschütze nach den Forts gebracht wird, zerstört. Das Feuer der Türken sei in den letzten Tagen weit besser gerichtet als früher.

Besserung der griechisch-türkischen Beziehungen.

Br. Konstantinopel, 17. März. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der Konstantinopeler Vizekönig macht sich auch in den griechisch-türkischen Beziehungen wohlwollend bemerkbar. Der türkische Gesandte in Athen Ghalib Kamali-Bey hat, nach einer Meldung der „Agence Reil“, gestern eine lange Unterredung mit dem neuen Ministerpräsidenten Sunais gehabt. Ghalib äußerte sich sehr befriedigt über den Verlauf dieser Unterredung. Die beiden Regierungen sind von der besten Absicht befeßt, jetzt, wie in Zukunft die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern aufrecht zu erhalten. — Auch in Konstantinopel macht sich eine viel freundlichere Stimmung gegen Griechenland bemerkbar. Eine große Anzahl Griechen, die in Untersuchungshaft genommen waren, wurden in Freiheit gesetzt. Sie begrüßten die Kunde von ihrer Freilassung mit dem Ruf: Es lebe der Sultan!

Zurückweisung feindlicher griechischer Gerüchte durch die Presse.

W. T.-B. Konstantinopel, 17. März. (Nichtamtlich.) Die in Athen verbreiteten, offenbar aus der Tripelente nahe stehenden Quellen stammenden tendenziösen Gerüchte, nach denen zahlreiche griechische Persönlichkeiten in Konstantinopel verhaftet worden seien, sind Erfindungen, die nur dem Zweck dienen, die griechisch-türkischen Beziehungen zu stören. Sie sind absolut falsch. Es ist nicht nur keine derartige Verhaftung verhaftet worden, sondern es sind sogar mehrere, den niederen Klassen angehörige Griechen, die in Untersuchungshaft genommen waren, gestern wieder freigelassen worden.

Der Krieg über See.**Wiener Nachrufe für S. M. S. „Dresden“.**

W. T.-B. Wien, 17. März. (Nichtamtlich.) Die Wälder beklagen den Untergang des deutschen Kreuzers „Dresden“ und leben die heldenmütige Haltung desselben hervor, der so lange dem Feinde trotzte. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Nun hat sich auch das unabweisliche Geschick des kleinen Heldenschiffes „Dresden“ erfüllt. Bei der Insel San Juan Fernandez lagte es den Todeskampf aus gegen einen antikeristisch sechsfaß überlegenen Feind. Wie die vorangegangenen gleich tapferen Kameraden, sank auch die „Dresden“ mit stolzer wehender Flagge. Ein Ehrenplatz in der Geschichte und itales Gedächtnis im Herzen aller, die sich für etwas Besseres begeistern können, ist auch diesem herrlichen Bootzeug sicher. Die „Neue Freie Presse“

schreibt: Gleich den anderen durch die Engländer vernichteten deutschen Kreuzern, kämpfte „Dresden“ bis zum letzten Augenblick, obgleich die Besatzung ihren sicheren Untergang vor sich sah. Der Untergang der „Dresden“ ist gewiß sehr traurig, aber es ist bewundernswürdig, daß sie sich so lange hielt. Mit Dankbarkeit und der größten Bewunderung müssen wir der Seeleute gedenken, die fern von der Heimat in strenger Blinderfüllung durch so lange Zeit unter Entbehrungen und Gefahren unsere Sache führten. Die Schicksale der kleinen Kreuzer in fernem Meeresspiel haben mehr als ein Blatt für die Ruhmesgeschichte der deutschen Flotte ab-

Japan sendet Truppen nach China.

W. T.-B. London, 17. März. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Peking: Die Nachricht, daß eine große Truppen- sendung von Japan nach China abging, die von Kriegsschiffen eskortiert wird, verschärft die unruhige Stimmung in China. Wie verlautet, verließ eine Division Dalm, um die gewöhnliche Garnison in der Randschuterei abzulösen. Die Brigade, die jetzt Tsingtau besetzt hält, wird durch eine andere abgelöst werden.

Ein chinesischer Hilferuf an England?

Br. Kopenhagen, 17. März. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Londoner Telegramme aus Peking besagen, daß Yuan Shikai in England appellieren werde, um es zum Einschreiten gegen Japan zu veranlassen, dessen Haltung immer drohender werde. Im Hafen von Saesha seien 122 000 Mann japanischer Truppen versammelt, die bereit seien, jeden Augenblick gegen China vorzugehen.

Die Neutralen.**Italienische Anleiheabsichten in Amerika.**

W. T.-B. London, 17. März. (Nichtamtlich.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die italienische Regierung wachte sich hier an führende Banken in der Absicht, 25 Millionen Dollar italienische Schatzscheine zu emittieren. Die amerikanischen Banken wollten ein, Schatzscheine im öffentlichen Verkauf anzubieten, wofür Italien bis nach der Emission der Anleihe die Neutralität bewahre.

Die spanischen Wahlen.

W. T.-B. Madrid, 17. März. (Nichtamtlich.) Die „Agence Havas“ meldet, daß bei den Wahlen 517 Bezirke gewählt wurden, 282 Anhänger der Regierung, 143 Liberale, 44 Demokraten, 8 Anhänger Mauras, 12 Jaimisten, 11 Unabhängige, 11 Reformisten, 87 Republikaner, 10 Regionalisten und 9 Anhänger verschiedener Richtungen.

Freisprechung eines Deutschen in Holland.

W. T.-B. Haag, 17. März. (Nichtamtlich.) Der deutsche Direktor der Gasanstalt in Oudendale wurde heute in zweiter Instanz von der Anklage, die holländische Neutralität gefährdet zu haben, freigesprochen.

Stark und frei!

Stark und frei — so möchte der deutsche Reichskanzler unser Vaterland nach einem glücklichen Frieden sehen, wenn wir den Brief in eine knappe Formel zusammenfassen wollen, den er an den Vorsitzenden der neubegründeten „Freien vaterländischen Vereinigung“, Herrn Professor Dr. Kahl, gerichtet hat.

Mit diesem „Friedensziel“, um das vielgebrauchte Wort in diesem Zusammenhang zu verwenden, wird man mit dem Herrn Reichskanzler von Herzen gern übereinstimmen. Ist es doch insbesondere von jeher unser politisches Ziel und unsere Arbeit gewesen, das Gefühl dafür im Volke zu stärken, daß es ohne ein starkes und unabhängiges Deutschland bei uns keine Freiheit und ohne freiheitliche Entwicklung des Innern kein starkes und lebenskräftiges Deutschland geben kann. Deutsche Freiheit und deutsche Stärke gehören unverbrüchlich zusammen. Man hat nicht immer in Deutschland die Empfindung gehabt, daß die möglichen Kreise sich dieses notwendigen Zusammenhangs voll bewußt waren! Anglistische und Argwohn gegenüber Freiheitsrechten war vielfach zu beobachten, und daraus ergaben sich manche inneren Schwierigkeiten, die leicht zu vermeiden gewesen wären. Die

Erklärungen des jetzigen Krieges werden mit diesen Vorurteilen hoffentlich aufräumen, und wir möchten das Schauspiel erleben, daß demselben Volke, das so geschlossen und freudig, so todesmutig und gähe das Vaterland vor den raffgierigen Feinden bewahrt hat, hernach in der Friedenszeit das volle, unverminderte Vertrauen zugebilligt werde, das reifen Staatsbürgern gebührt, die ihre Staatsgegnung mit Blut und Eisen bewiesen haben.

Der Reichskanzler ist ehrlich bennüht, aus der gewonnenen Erkenntnis die richtigen Folgerungen zu ziehen. Er hat gesehen, ein wie gewaltiges vaterländisches Empfinden in weltgeschichtlicher Zeit das deutsche Volk in allen seinen Schichten und Parteilagern erfaßt, und der etwas philosophische Pessimismus, von dem manche Rede und Entschliebung des Reichskanzlers früher durchtränkt war, hat einem freudigen Optimismus, einem schönen Glauben an das „tätige, schaffende Volk“ Platz gemacht. Und wie erhebend, wie Vertrauen erweckend muß es wirken, wenn man an der Spitze der Regierung einen Staatsmann weiß, der in dem Volke nicht den großen Jungen sieht, den man kurz halten muß, sondern der dem Volke Liebe und Vertrauen entgegenbringt und der jede ehrliche Gesinnung zu respektieren gedenkt! Aus dieser Grundstimmung muß dann wie von selbst die Politik der Freiheitsgewährung, der gleichen Staatsbürgerrechte, der Beseitigung von Vorurteilen und Standesunterschiedungen hervorquellen. Es bedarf keiner Worte, daß der Reichskanzler, wenn er nach dem Kriege in dieser Weise dem „von heiliger Liebe zur Heimat besessenen Volk“ seine Achtung und staatsmännische Anerkennung bezeugen will, bei allen freiheldlich empfindenden und aufwärts strebenden Volksfreunden die eifrigste Unterstützung finden wird.

Der Reichskanzler hat seinen Brief an die „Freie vaterländische Vereinigung“ gerichtet, die ein an sich schätzenswertes Programm aufgestellt hat und von der man nur wünschen kann, daß sie in die nach dem Kriege wieder notwendig werdenden Arbeiten der Parteien nicht hemmend eingreift. Und mit Recht hat ja denn auch der Reichskanzler in seinem Brief angedeutet, daß „der Parteien Streit wieder anheben“ wird. Gleichzeitig aber fordert er, daß die neuen innerpolitischen Kämpfe von gegenseitiger Achtung beherrscht sein sollen. Und nach dieser Richtung hin unterstützen wir vollinhaltlich, was Herr v. Bethmann-Hollweg gesagt hat. Das war das Höchste in unseren innerpolitischen Kämpfen, daß die Parteien sich wie Rahe und Hund gegenüberstanden, daß die Agitationen oftmals einen höchst unerfreulichen, persönlich zugewandten Verlauf nahmen. Nach dem Kriege sollte es, so meinen wir, für die Angehörigen aller Parteien leicht sein, in Agitationen und Wahlkämpfen lediglich die sachlichen Momente in ruhiger Abwägung zur Geltung zu bringen und davon Abstand zu nehmen, den anderen schlechte Motive und niedrige Absicht zu unterstellen. In der Freiheit, die wir ersehnen und die uns der Reichskanzler als Ziel seiner Wünsche zugesichert hat, muß sich die Würde im öffentlichen Auftreten und im Verfolgen politischer Zwecke hinzugesellen. Das gibt dann den rechten Klang in einem siegreichen, starken und freien Volke.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist endet am Freitag, 19. März, mittags 1 Uhr.

Appell an die Zeichner der ersten Kriegsanleihe.

Ein aufrichtiges und empfindliches Wort über den materiellen Wert der Kriegsanleihe erübrigt sich denen gegenüber, die bereits Stücke der ersten Anleihe erworben und dadurch ebenso sehr ihr Verständnis für die beispiellos günstige Gesamtlage wie ihr Vertrauen zu dem endgültigen Siege der deutschen Waffen, zu dem glücklichen Ausgang unserer gerechten Sache bekundet haben. Wohl aber scheint es eines auf-

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von unserm zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsberichterstatter.

Skierntewice.

Łódź, 11. März.

Zwei amerikanische Zeitungsleute und ein italienischer sind in Łódź aufgetaucht und haben Skierntewice zu sehen gewünscht. Das ist nett von ihnen. Denn auf diese Weise sind auch wir Vertreter der deutschen Presse endlich dazu gekommen, das historische Jagdschloß zu besuchen, bis zu dem man bisher nur einen von uns und auch den gewissermaßen nur aus Versehen vordringen gelassen hatte. Er sollte nämlich eigentlich ganz wo anders hin.

Die fremden Gäste stehen unter der Führung einer richtigen diplomatischen Eggellenz im Hauptmannsrock. Den Hauptmannsrock trägt unser Führer auch, aber er ist weder gütiger Diplomat noch Eggellenz; auch in diesem Punkte fiel also unerwarteter Strahlenglanz auf uns, als wir Gelegenheit erhielten, uns der Gruppe unserer sehr verehrten neutralen Freunde anzuschließen. Diese umgekehrt durften sich überzeugen, daß unsere Presse, entsprechend ihren denen des Auslands wohl annähernd ebenbürtigen Leistungen, so schon zu sehen bekommt, was zu sehen sie irgend für nützlich hält — wenn auch manchmal etwas verspätet und erst durch Vermittlung wohlwollender ausländischer Kollegen!

„Kied, Willem!“ sagte ein ehrwürdiger Trainsoldat, ein Referent in schon vorgehenden Semestern, zu einem Kameraden. „Kied, Willem, bei sind von die Amerikanischen! Die, was den Russen und den Engländer seine Munition liefern, wesse? Recht ham! Ich schäfi ich Ich schäfi! Wenn sie mit de Japaner das Powen bekommen, dann machen wir mit den Gelben Frieden und verlosen an die, was se haben wollen. Denn werden sie ja Augen machen!“ Der unwürdige Vertreter der Volkstimme war seiner Sprache nach ein unverfälschter Importeur.

Manchmal bekommen auch wir Kriegsreporter Liebesgaben. Ich habe z. B. hier davon erzählt, was wir beim ersten Sturmangriff des polnischen Winters in Łódź

ausgestanden haben. Die Kälte war damals um so schmerzlicher, als wir gewissermaßen im Dunkeln tappten, insofern nämlich, als es dort keinen Thermometer gab, der uns verraten hätte, wieviel Grad uns eigentlich in Ohr und Nase zwinkte. Darob haben sich ein Optiker in Dresden und eine teilnehmende Leserin in Hamburg meiner angenommen. Wir haben seit einigen Tagen in Polen wieder stammes Frost, eine so jämmerliche Kälte, daß einem bei dem bloßen Gedanken an die armen Kerls vorn in den Schützengräben ganz anders wird. So hat mir der selbstgehaltene Ohrenschilder meiner unbekannten Hamburger Freundin, den ich bisher noch jungfräulich in meiner Kriegskiste sich selbst überlassen hatte, ganz unerwartet sehr gute Dienste getan; und dem Thermometer, das ich dem Wohlwollen des Dresdener verbanke, entspringt die Wissenschaft, daß gestern annähernd 15 Grad Kälte waren, nicht weniger, nicht mehr. Durch solche Feststellung wurden zwar die 150 Kilometer im offenen Auto nicht gerade zu einem Spaziergang an der Riviera, aber man wußte doch wenigstens, wie und was ...

Ein rarer Anblick, diese unzerstörten Dörfer, sowie man die große, blutgetränkte Meerstraße von Łódź nach Łowitsch zur Seite läßt, diese eingeschneiten Felder, deren glatte Bede nur ganz selten die Andeutung eines Schützengrabens unterbricht, diese Wohnstätten, in denen Jude wie Christ so unbehelligt haufen, als der Krieg dies nur irgend zuläßt. Die Russen haben diese Gegenden weilschig geschont, und wir Deutschen tun sowieso von vornherein keinem was, solange er uns nichts tut. Leider immer und überall; und nicht allein der Zivilbevölkerung gegenüber in Feindesland, wo es ja in der Tat angebracht ist. Die Zivilbevölkerung der Dörfer an der Straße nach Skierntewice und ihre Einquartierung scheinen denn auch auf recht gutem Fuß miteinander zu leben. In Skierntewice selbst ist es nicht anders. Seine Bewohner gehen völlig friedlich ihrer Arbeit nach; von dem Parte der berühmten Jagdschlösser freilich hallt heute der Tritt fremder Militärstiefel wider, und wo ehemals hohe und höchste Herrschaften ihren Tee nahmen und ihre Zigaretten rauchten, liegen heute lediglich deutsche Offiziere derselben Beschäftigung ob — soweit sie nämlich nicht Kaffee und Zigarren bevorzugen. Keine Sorge; diese Offiziere gehen

glimpflich mit dem Schloß um; wenn echt russische Leute auf dem Kriegspfade als Gäste Väterchens hier weilten, würde es ohne Zweifel etwas anders aussehen.

Skierntewice! Das Wort hat für uns Ältere eine ganze Masse Inhalt. In den achtziger Jahren war es lang genug in aller Welt Munde!

Als das Meer jetzt im August ausbrühte gegen Franzosen und Russen, als die Kriegsvollständigen in die Kasernen strömten, als die oberen Klassen der höheren Schulen sich leerten und in die Rotegamina stiegen — bei aller Freude an der schönen Begeisterung ringsum und bei aller Zuversicht in ihre Echtheit wird so mancher von uns in der Erinnerung an damals ein Spitzbubenschloß gelacht haben! Was war es doch, was uns in jener Zeit, so Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre unablässig in Atem hielt? Was war unsere Hoffnung auf Erlösung von der „Äthanne“ unserer lieben Schuldespoten und unser Trost, wenn uns versichert wurde, daß eine miserablere Klasse als die unsere auf dieser Seite des Erdballs überhaupt noch nicht erschaut worden sei, daß wir demgemäß keinerlei Aussicht hätten, jemals in die hehre Gemeinschaft der Menschen mit abgeschlossener Gymnasialbildung aufzurücken? Der Krieg war's, der frische, fröhliche Krieg, der angeblich in der Luft lag und von dem alle Welt sprach, der Krieg, in dem es zu verteidigen galt, was 1870 und 1871 gewonnen worden war, der Krieg um Deutschlands neue Stellung, von dem wir schon in der Vorklasse gelernt hatten, daß er eines Tages ganz bestimmt kommen, und zwar gerade dann kommen werde, wenn unsere Altersklasse so weit sein würde, die Waffen zu führen! Nun, daß wir dabei sein würden, wenn es los ginge fürs Vaterland, das war für uns junge Welt ganz selbstverständlich. Die Sache hatte aber für uns noch einen besonderen Reizgeschmack — einen sogenannten materiellen Reizgeschmack, ganz ähnlich, wie für die Kriegslieferanten! Der bevorstehende Krieg, er war noch menschlichem Ermessen unsere einzige Aussicht, noch in diesem Leben, und zwar billig das Gymnasium zu absolvieren. Wir spekulierten auf das Rotegamina. Wie so ein Rotegamina aussehe, darüber waren die Meinungen sehr geteilt. Wenn die Lehrer versicherten, daß eigentlich nur die Oberprima dabei in Frage komme, so waren das offenbar Klauen, geboren aus der Berufspflicht, der Zeremonie des Examen,

Näheren Wortes zu bedürfen, um der vielfach begegnenden Auffassung entgegenzutreten, als ob für die Einzelgelehrten der ersten Kriegsanleihe, die im Herbst 1914 ihre Gespanniffe dem Vaterland dargebracht, seitdem aber neue größere Beträge nicht erübrigt haben, der Erwerb der zweiten Kriegsanleihe ausgeschlossen wäre. Das ist nun eine durch- aus irrige Meinung, die sicherlich nicht hätte aufkommen können, wenn die Einrichtung der staatlichen Darlehnskassen so, wie es dringend wünschenswert, auch den breiten Schichten der Bevölkerung bekannt und vertraut geworden wäre. Denn weit entfernt, von der Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe abzuweichen zu müssen, befinden sich die Zeichner der ersten Kriegsanleihe im Gegenteil gewissermaßen in einer Vorrangstellung. Denn sie haben, was auf andere Zeichnungsleistungen nicht immer zutrifft, das Geld zum Erwerb von Anteilen der zweiten Kriegsanleihe bereits in Händen, sie brauchen nur die in ihrem Besitz befindlichen Stücke der ersten Kriegsanleihe bei einer Darlehnskasse beileihen zu lassen. Dies geschieht ohne alle Um- oder Anstände in Höhe von 75 v. H. des Betrages, auf den das Wertpapier lautet. Es kommt also bei der Lombardierung von Kriegsanleihe nicht wie bei allen anderen Wertpapieren, auf die die Darlehnskassen Leihgeld gewähren, der Kurs von 25. Juni 1914 in Frage, denn die Kriegsanleihe existierte damals noch nicht, sondern der volle Nennwert wird dem Beleihungsbefugten zugrunde gelegt. Wer z. B. 1000 M. Kriegsanleihe von 1914 besitzt, kann ohne weiteres 750 M. auf die zweite Kriegsanleihe zeichnen. Für die Rückzahlung der bei den staatlichen Darlehnskassen entnommenen Darlehen ist jede denkbare Erleichterung gewährt. Niemand braucht zu besorgen, daß die staatlichen Darlehnskassen, deren eigentliche Aufgabe ja gerade darin besteht, den Besitzern von Wertpapieren eine Geldbeschaffung durch Verpfändung ihrer Papiere zu ermöglichen, eine Kündigung der zum Erwerb von Kriegsanleihe gewährten Darlehen zur Unzeit eintreten lassen werden. Im allgemeinen wird den Darlehnsnehmern eine sechsmonatige Frist zu Gebote stehen, aber eine Pro- longation gewählter Darlehen ist keineswegs ausgeschlossen, und in dieser wie in jeder anderen Hinsicht werden die Darlehnskassen, wie gesagt, das weiteste Entgegenkommen bezeigen. Der Lombardzins beträgt 5 1/2 v. H., also annähernd 1/4 v. H. mehr, als die zweite Kriegsanleihe Zinsen trägt. Der Zeichner hätte also je 100 M., die er von der Darlehnskasse erhält, mit 5 1/2 M. zu verzinsen. Da aber jedes von ihm zum Zwecke von 98,50 M. entnommene Anleihe- stück im Werte von 100 M. Zinsen in Höhe von 5,075 M. abwirft, stellen sich die tatsächlichen Unkosten auf 0,175 M. pro 100 M. Darlehen. Das alles für ein ganzes Jahr. Wird das Darlehen nur für ein halbes Jahr entnommen, so betragen die Unkosten rund 8 Pf., für 750 M. also, um bei dem oben erwähnten Beispiel zu bleiben, 60 Pf. Aber für dieses kleine Opfer, das er bringt, empfängt der Zeichner als Gegenleistung ein Wertpapier allerersten Ranges, wie es ihm voraussichtlich nicht wieder geboten werden kann, mit fester Aussicht auf Rückzahlungs- und Kursgewinn, dazu mit der jederzeit gegebenen Möglichkeit, das Anlagepapier wiederum mit 75 v. H. bei den Darlehnskassen beileihen zu lassen, oder, wogu immer Gelegenheit sein wird, es zu hohem Preise zu verkaufen. Es ist somit in jeder Weise Vorsorge getroffen, daß ein neues Massenausgebot der Zeichner der ersten Kriegsanleihe in Erscheinung treten kann. Was das für den Erfolg der zweiten Kriegsanleihe bedeutet, wird ohne weiteres klar, wenn man daran erinnert, daß bei der ersten Kriegsanleihe 231 000 Einzelpersonen Beträge zwischen 100 und 200 M. und 700 000 Einzelpersonen Beträge von 200 bis 2000 M. gezeichnet haben. Von diesen 900 000 Einzelpersonen würden sicherlich die allermeisten in der Lage sein, die Darlehen, die sie auf ihre Kriegsanleihestücke bei der Darlehnskasse entnehmen, in absehbarer Zeit, etwa bis zum Ende des laufenden Jahres, zurückzahlen. So ergibt denn in gewisser Stunde an diese Hunderttausende der Ruf: „Zeichnet nachmals! Zeichnet mit der ersten Kriegsanleihe auf die zweite!“ (Nordd. Allg. Ztg.)

Das Eisene Kreuz erster Klasse

erhielten: Prinz Franz von Bayern; Amtsrichter Paul Risch; Leutnant d. R. Friederichsen; Major v. Harber; Oberleutnant Winkler; Hauptmann Rentmeister Ballmann; Leutnant Ulrich Selchow; Hauptmann Edwin v. Schweinichen; Hauptmann Erich Stiller; Gefreiter Walter Schulte; Generalmajor und Kommandeur einer Landwehrbrigade Frierenberg;

Oberleutnant und Kommandeur des 130. Infanterie-Regiments Fehr. v. Hofmann; Hauptmann im 83. Feldartillerie-Regiment Gustav Risch; Hauptmann im 24. Infanterie-Regiment Friedrichs; Hauptmann und Führer des Jagdbataillons des 21. Infanterie-Regiments August Schenke; Hauptmann d. R. im 2. Garde-Reserve-Regiment Karl Seibel; Postdirektor, Oberleutnant und Adjutant im 13. Dragoner-Regiment Schulte-Herlen- bork; Leutnant und Beobachtungs-Offizier bei einer Feld- fliegerabteilung Kurt v. Seydlitz-Kurzbach; Offizier- stellvertreter im Königin-Augusta-Regiment Erich Leh- mann; Fehr. Ludwig v. Hammerstein-Logien; Rittmeister d. R. Oberingenieur Fierzvogel; Oberleutnant Kurt Werner-Ehrenschütz; Leutnant in einem Artillerie-Regiment Risch; Hauptmann im Fuß- artillerie-Regiment Nr. 9 Buhle; Leutnant im 6. Pionier- bataillon Franz Seibert; Leutnant im 65. Infanterie- Regiment Ritz; Hauptmann v. Koll vom Pommerischen Feldartillerie-Regiment Nr. 2.

Verleihung bayerischer Kriegsdorden.

W. T. B. München, 17. März. Der König verlieh das Großkreuz des Militärverdienstordens mit Schwertern den Generalen der Infanterie v. Bessler und Freiherrn von Spönnigen gen. Hübn, kommandierender General des 14. Armee-Korps, den Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Stern und Schwertern dem Generalleutnant Riemann, Kommandeur der 15. Division, den Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Schwertern den Generalmajoren Sängers, Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade, und Vollbrecht, Kommandeur der 78. Infanterie-Brigade, das Offizierskreuz des Militärverdienstordens mit Schwertern dem Oberst von Briesberg, Abteilungschef im preussischen Kriegsmini- sterium, und v. Dommers, Kommandeur des Leib-Garde- Regiments und Flügeladjutant des Kaisers, den Militär- verdienstorden dritter Klasse mit Schwertern dem Freigarten- kaplan Karl v. Müller, den Militärverdienstorden vierter Klasse mit Schwertern dem Kapitänleutnant v. Müde und Leutnant zur See Kähling.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen am babilonischen Hofe.

W. T. B. Karlsruhe, 17. März. (Richtamtlich.) Der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen Dr. v. Dall- witz, der bereits gestern nachmittag in Begleitung des Geh. Oberregierungsrats Dr. Diefhoff hier eingetroffen war, ist heute mittag vom Großherzog in Audienz empfangen worden. In der Frühstückstafel nahmen außer den Genannten auch Prinzessin Charlotte von Luxemburg, die Staatsminister v. Dufay und Bodmann, Großhofmeister Dr. v. Brauer und Oberzeremonienmeister Fehr, von und zu Wergingen teil.

Babilonische Auszeichnungen.

W. T. B. Karlsruhe, 17. März. (Richtamtlich.) Dem „Staatsanzeiger“ zufolge verlieh der Großherzog dem kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen Dr. v. Dallwitz das Großkreuz des Ordens der Pfalzgrafen, und dessen vortragenden Rat, Geh. Oberregierungsrat Dr. Diefhoff, das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Ordens vom Röhrling Löwen. Ferner hat der Großherzog dem Generalleutnant Fehr, v. Watter, bisher beauftragt mit der Führung des 14. Armee-Korps, das Kommandeurkreuz mit Stern des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens verliehen.

Der Kaiser an den König von Sachsen.

W. T. B. Dresden, 17. März. (Richtamtlich.) Der „Sächsische Landesdienst“ meldet: Der Kaiser hat am 15. März an den König folgendes Telegramm gerichtet: „Ich habe heute einen größeren Teil Deines 12. Armee-Korps befehligt und freue mich, Dir mitzuteilen, daß die Truppen aller Waffen sich in vorzüglicher Verfassung befinden und durch ihre kranke und kriegerische Haltung einen ausgezeichneten Eindruck machen. Sie werden sicherlich auch fernerhin den Sieg an ihre Fahnen heften und das Ihrige beitragen zu dem endgültigen Niederwerfen des Feindes.“

Berufung eines elsass-lothringischen Abgeordneten in das Militärgouvernement Mons.

Br. Straßburg i. E., 17. März. (Eig. Draht- bericht. Rtr. Wn.) Der elsass-lothringische Landtags- abgeordnete Georg Wolf, der seit November als Vize- feldwebel in Belgien steht, ist zum Pressedele- gierten des Generalgouverneurs für die Provinz Genn- gau ernannt und dem Militärgouvernement in Mons zugeteilt worden.

Deutsche Wohlfahrtsflege in Belgien.

W. T. B. Brüssel, 17. März. (Richtamtlich.) Auf Ver- anlassung des Generalgouverneurs für Belgien trafen der Präsident des Reichsversicherungsamts Kaufmann sowie die Vorstände der Landesversicherungsanstalten Freudenreich, Berlin, Scheinert, Diefeld-Schäferschäfer und Geheimrat Ditt- mann-Odenburg zur Beratung der Wohlfahrtsflege in Brüssel ein.

Die Vermittlung des Papstes zum Austausch von Zivilgefangenen.

Rom, 18. März. (R. B. Z.) Der „Osservatore Romano“ meldet: Nach dem glücklichen Ausgang der päpstlichen An- regung, betreffend den Austausch der kriegsuntauglichen Ge- fangenen, wandte sich der Papst an alle Staatsoberhäupter der kriegführenden Mächte, betreffend die Auslösung der für den Krieg nicht mehr in Betracht kommenden Zivilge- fangenen. Es trafen bereits viele Zustimmung ein, andere stehen noch aus wegen einer Meinungsverschiedenheit zwischen England und Deutschland, betreffend die Altersfest- setzung der auszutauschenden Zivilgefangenen. England bat den Papst, beim Kaiser zu vermitteln. Dies tat der Papst mit glücklichem Erfolg. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht zwei Depeschen des englischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, worin Sir Howard den Kardinalstaatssekretär Gasparri bittet, dem Papst für die Vermittlung zu danken und zugleich mitteilt, daß seine Regierung ihm die glückliche Lösung der Frage anzeige.

Deutsche Gefangene in der Sahara.

Der Maschinist eines rheinischen Werkes schickt aus Wistra seinem Arbeitgeber für eine Geldsendung seinen Dank und knüpft daran folgende, auch weitere Kreise interessierende Mitteilungen: „Für meine Person war die Geldsendung von großer Wichtigkeit, da ja das Ergehen eines Kriegsgefangenen mancher Nationen von dessen eigenen Mitteln abhängig ist. Im übrigen müssen wir arbeiten von morgens 7 bis abends 7 Uhr, und zwar bauen wir eine Bahn von Oumache bis in die Oase Tolu in der Sahara. Dafür erhalten wir eine tägliche Löhnung von 15 Sous. Das Wetter war in den Anfangsmonaten sehr ungleich, manche Tage sehr heiß, die Nächte immer sehr kalt, dann folgten große Sandstürme, so daß wir die Arbeiten nicht fortsetzen konnten. Regen fällt meistens nur abends, die heiße Zeit beginnt erst im Monat März, auch erscheinen große Heuschreckenschwärme, so daß die Luft ganz rot erscheint, die ganze Luft eine Heuschrecke. Unser Briefschreiben ist beschränkt, und zwar muß es mit Weisheit geschrieben sein, alle Woche eine Postkarte oder alle vier Wochen einen Brief. Das ist darauf zurückzuführen, wurde uns vom Kriegsministerium mitgeteilt, daß die französischen Gefangenen in Deutschland auch nicht mehr schreiben dürfen, vielmehr nicht gut behandelt werden. Darauf wurden auch unsere Verpflegungsrationen reduziert, so daß man sich dazu kaufen muß, um satt zu werden. Unsere Hauptnahrung besteht in Datteln, welche wir von den Arabern kaufen.“

Aus der Budgetkommission des Reichstags.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Hinterbliebenen- und Invalidenfürsorge. — Preußen.

S. Berlin, 17. März. (Rtr. Wn.) Die Budgetkommission des Reichstags beriet heute zunächst einige einzelne Resolu- tionen, in denen Abänderung der bestehenden Mannschaf- tsvorsorgungs- und Militärhinterbliebenengesetze gefordert wird. Seitens des Kriegsministeriums wurde zum Ausdruck ge- bracht, daß es heilige Pflicht des Reiches wäre, für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen so weitgehend zu sorgen, als es irgend möglich sei. Seit Kriegsbeginn wurden die Gesetze einer Prüfung unterzogen, die sich insbesondere auf zwei Punkten erstreckten. Einmal sollen alle bestehenden Gärten ausgeglichen werden, und dann sei es erforderlich, das ganze Versorgungswesen mit den heutigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Die größten Härten würden schon jetzt auf dem Unterstützungswege beseitigt. Dies geschehe besonders zu- gunsten unehelicher Kinder, die später im Gesetz berücksichtigt werden sollen. Weitere Erörterungen knüpften an die Frage an, ob die Neuordnung des gesamten Versorgungswesens noch während des Krieges in Angriff zu nehmen sei, oder ob man damit bis nach dem Friedensschluß warten solle. In überein- stimmung mit den Ansichten der Vertreter des Kriegsmini- steriums und des Reichsfinanzamtes wurde aus der Mitte der

ohne dringende Not so wenig wie möglich von ihrer mythischen Würde und ihrem sakramentalen Charakter zu nehmen. Diese Würde war preisgegeben, wenn man zugestand, daß es im Notfall auch ohne sie ginge. Freilich, darüber, ob auch die Obertertia gleich noch mit zugelassen werden würde, konnte man im Zweifel sein. Für die beiden Sekunden und beide Trimen aber stellten sich die meisten das Kriegsgemälde als eine Art Seligsprechung in Rauch und Wogen vor, eine Seligsprechung, der man nur dann teilhaftig wurde, wenn man das „unerhörte Schwein“ hatte, daß der Krieg wirklich kam. Daran dachten wir mit wehmütigem Nachein und doch wieder voll der Lage jener längst verflungenen Tage mit all unserm damaligen Glauben und Glauben, als neulich unsere Söhne in der Tat das „unerhörte Schwein“ hatten, das uns damals glücklicherweise versagt geblieben ist, — als sie ihr Rotegament wirklich „bauen“ durften, um ins Feld zu rücken.

Mit den heißen Augen von richtigen Spielratten lafen wir damals Semester um Semester die Zeitungen auf „Krieg in Sicht“-Andeutungen hin. Bis dann der Name „Skier- niwice“ auftauchte und all dem ein Ende machte. Ronarchen- bezeugungen waren in der Reizzeit des Reiches noch nicht das abgegriffene Wirkungsmittel der Staatskunst, zu dem sie seither geworden sind; sie hatten noch einen Inhalt. Und nun kam zur Dreifachbegegnung von Skierniwice das Dreifachbündnis, die heilige Allianz war neu entstanden, die Kriegsgefahr war bis auf weiteres beschworen, wenigstens so- weit Ausland in Betracht kam; wenn die Franzosen wollten, so mochten sie jetzt kommen, das wußte man; man freute sich der Wiederaufnahme der Überlieferungen aus den Freiheits- krieg, namentlich unter dem Gesichtswinkel der Sicherheit nach außen hin, und wir Vennaler freuten uns mit, trotz der uns davongeschwommenen Seele des Rotegaments. Bismarck hatte wieder einmal gezeigt, was er konnte. So geschahen im Jahre des Heils 1884. Dreißig Jahrelein liegt es jetzt zurück!

Ein Stahlschiff nach einer Zeichnung der „Leipz. Ill. Ztg.“, der damals überall hing, findet sich wohl heute noch hier und da. Er stellt unseren guten alten Kaiser, den Kaiser Franz Joseph und Alexander III. dar, wie sie sich vor dem Portal von Skierniwice feierlichst die Hand reichen. Nach meiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Darnum und Darnum sogenannter historischer Momente bezweifle ich sehr,

daß diese allerhöchste Rüttel-Szene — zum mindesten in der von dem Zeichner gewählten pathetischen Aufmachung — je stattgefunden hat; immerhin werden die drei Monarchen in jenen Tagen das Schicksal wohl wiederholt gemeinsam be- treten oder es ebenso verlassen haben. Das Portal hat also seine Erinnerungen! Auch der zweite Wilhelm und Nicolai, ebenfalls der zweite seines Kaisergeschlechts, haben hier ge- meinsam gewinkt, und der eine aufrichtigen, der andere un- aufrichtigen Herzens, wohl allerlei Gedanken über alle rus- sisch-deutsche Waffenbrüderschaft und die Gewähr für den Frieden Europas, die in ihr liege, ausgetauscht. Tempi passati! Als ich jetzt Skierniwice sah, fanden keine stolzen Probroschen vor ihm auf dem Posten, wie auf dem Stütz- von vor dreißig Jahren; ihren Platz nahmen ein paar sehr bescheidene, kriegsmäßig schlecht restaurierte deutsche Landstür- männer ein, und was sich unter dem Vorbau des Portals be- grüßte und die Hand reichte, waren keine Monarchen, sondern wir deutsche und die fremden Kriegsberichterstatter auf der einen Seite, die Offiziere der gegenwärtigen Hausgenossen- schaft von Skierniwice auf der anderen. Ein Zeichner der „Leipziger Illustrierten“ war ebenfalls nicht vorhanden; da- für beknipfte man sich gegenseitig.

Man wird sich unter einem Jagdschloß des Zaren aller- lei Feenbilder vorstellen, besonders unter einem, das wieder- holt besprochen gewesen ist, die sogenannten Augen ganz Euro- pas auf sich zu ziehen. Nichts entspräche weniger der Wirk- lichkeit! Das Jagdschloß selbst, ein hell angelegtes, schlichtes Rästchen mit einem Gewächshaus links, einem Kavalier- haus rechts und allerlei Offiziantengeläch, würde Reuberliner Ansprüchen an ein herrschaftliches Landhaus gegenüber kaum gar hält es vom Standpunkt seines geläuterten Geschmacks aus sicherlich für eine geradezu lächerliche Schlachtfeldher- berge, viel zu schade eigentlich für den zugehörigen Park, so daß man es längst durch einen zeitgemäßen Parkbau hätte ersetzen sollen. Der Park, den die Skierniwice in malerischen Bindungen durchfließt, mag im Sommer, namentlich im Frühjahr, seine Reize haben. Übermäßig gepflegt ist er, was ich von der Straße aus habe sehen können, nicht gerade; ein richtiger polnischer Park, und ursprünglich wohl auch, nach jowialer Starostenart, ohne Umfriedung offen nach allen

Seiten und so ohne scharfe Abgrenzung gegen die weniger aristokratische Landschaft ringsum. Dann ist wohl auch über- Skierniwice die Zeit der Absperrungen und Überwachungen heringebrochen; man hat ihr dadurch Rechnung getragen, daß man es russisch-polnisch rings um den Park einen Bretterzaun errichtet hat, als wäre er eine Baustelle oder ein Stätteplatz im Berliner Kuchengelande. Den Zaun hat man dann Wind und Wetter überlassen; er ist alt und morsch und moosgrün geworden, und wenn es in Skierniwice einen Verschönerungsverein gäbe, so würde dieser sich längst die Seele aus dem Leibe intrigiert haben, um bei der gnädigen Herrschaft seine Erneuerung oder gar seine Ablösung durch irgend ein schlichtbürgerliches Gitter durchzusetzen. Doch die Ära der Verschönerungsvereine scheint für russisch-polen ganz allgemein und für Skierniwice im besonderen noch nicht angebrochen zu sein. Davon gibt auch die Stadt selbst reichlich Zeugnis. Eine unsäglich nüchterne, ärmliche, kleine Landstadt ohne irgend etwas Reflektantes. Breite Straßen aber sind ein riesiger „Ring“, wie überall in Polen. Der Ort besteht, laut Generalkarte, aus ganzen 316 Gehöften. Die Raumverschwendung, mit der sie angelegt sind, schreit die Geringswertigkeit des Bodens in die Welt hinaus. In dem ganzen Ort ist kein einziger Laden vorhanden, den man jen- seits der preussischen Grenze, sei es auch nur in Koslowa- gurra, als solchen noch anerkennen würde. Die Juden unter- halten elende Trödlerruben, die auf den Marktagbetrieb zugeschnitten sind. Als anspruchsvollere Gebäude kommen neben dem Schloß nur ein paar Kirchen in Betracht.

Schloß und Stadt zusammen geben in ihrer Art aber- mals ein Bild echt russischer Kultur, für deren Export nach Westen das russische Elementum bei Ausbruch des Krieges die heiß ersehnte Stunde gekommen glaubte. Dabei wäre für eine tüchtige Verwaltung aus allen diesen Orten schon etwas zu machen! Wie viel gesünder sind sie nicht z. B. in ihrer Grundlage, als unsere deutschen, ehemals von Wall und Gra- ben eingeschnürten, alten deutschen Städte! Und zu welchem Forum ließe sich nicht jeder von diesen „Ringern“ heraus- pufen!

Diese, alte riesige Kiefernwälder mit des Waldes wegen sorgfältig erhaltenem Unterholz umgeben Skierniwice. Es

Kommission die Ansicht geäußert, daß die Materie zu schwierig sei, um sie kurzerhand zu erledigen. Es wurde vorgeschlagen, den dringlichsten Fällen schon jetzt auf dem Gesetzwege zu begegnen. Es soll daher sogleich die gesetzliche Änderung der Hinterbliebenenversorgung unter Berücksichtigung der Renten nach dem letzten Einkommen des Gefallenen und Vermittlung der von einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände gemachten Vorschläge in Angriff genommen werden und die Kriegsinvalidenversorgung nach dem Kriege ihre Regelung finden. Eine auf diese Lösung hinführende Resolution wurde angenommen. Auf Anregung der Kommission erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, daß nach den geltenden Bestimmungen die Versorgung erst aufhöre, wenn der Bezug der Renten beginnt und daß etwaige Rüdten bis zur Festsetzung der Hinterbliebenenbezüge durch Zuschüsse zu vermeiden sind. In Bezug auf die Gnabengebühnisse sollen die Witwen der Offiziere usw. des Verurlaubtenstandes denjenigen der aktiven Offiziere usw. gleichgestellt werden. Zusammenfassend kann über diese Beratung gesagt werden, daß in ihnen das größte Wohlwollen aller Parteien und beteiligten Regierungsstellen in der Frage der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenversorgung zum Ausdruck kam. Daß diese ernste Frage aus dem Parteigetriebe herausgehoben werden müsse, äußerten nachdrücklich mehrere Redner verschiedener Parteirichtungen.

Hierzu trat die Kommission in eine Besprechung des Belagerungszustandes, insbesondere die Ausübung der Pressezensur ein. Von verschiedenen Seiten wurde darüber Klage geführt, daß die Zensur nicht einheitlich gehandhabt werde und die Direktoren nicht allenthalben Verständnis für die politischen Verhältnisse und die Bedürfnisse der Presse zeigten. Deshalb werde oft ein scharfer Ton gegen die Pressevertreter angeschlagen und keine Rücksicht darauf genommen, welcher großer wirtschaftlicher Schaden den Zeitungen aus den Verböten wegen nichtiger Vorfälle erwachse. Man sehe in der Presse häufig eine Nacht, die beläuft werden müsse, und denke nicht daran, sich ihrer Hilfe zur Stärkung und Erhaltung der patriotischen Stimmung im Lande zu bedienen. Es wurde die Forderung erhoben, daß die Zensur nur insoweit aufrecht erhalten werden solle, als militärische Interessen in Frage ständen. Durch ein sofort zu erlassendes Gesetz müsse jede weitergehende Zensur ausgeschlossen werden. Demgegenüber wurde betont, daß eine scharfe Grenze zwischen den militärischen und den nichtmilitärischen Interessen nicht gezogen werden könne und die Beschränkung der Zensur auf die militärischen Angelegenheiten unmöglich sei. Allerdings bedürfe der Belagerungszustand einer durchgreifenden Neuordnung durch Reichsgesetze, weil auf anderem Wege eine ganze Anzahl staatsrechtlicher Zweifelsfragen nicht zu lösen seien. Aber hierzu werde sich erst nach dem Kriege Zeit und Gelegenheit finden, und die während des Krieges gemachten Erfahrungen würden dann dem Gesetze zugute kommen. Der Staatssekretär des Innern begann seine Ausführungen mit lebhaften Worten der Anerkennung für die vaterländische Haltung der deutschen Presse aller Parteien und stellte fest, daß die Debatte in fast allen wesentlichen Punkten Übereinstimmung ergeben habe. Insbesondere bestche Einigkeit, daß auch in diesen ernsten Zeiten die Presse nicht weiter eingeschränkt werden dürfe als notwendig sei. Nur über das Maß der Beschränkungen beständen Zweifel. Während von einer Seite ein Gesetz gefordert werde, daß sich die während des Belagerungszustandes zugelassenen Beschränkungen der Presse lediglich auf Mitteilungen und Erörterungen über militärische Angelegenheiten beschränken sollen, seien sich alle anderen Parteien darüber einig, daß diese Beschränkung zu weit gehe und ein hares Maß nicht geschaffen werden könne, da über die Ausübung derartiger Vollmachten nur der Takt des einzelnen Forsors entscheiden könne. Es sei sehr schwer, geeignete und geübte Zensoren zu finden. Niemand bestreite, daß Mißgriffe vorgekommen seien, aber die Zensurstelle täte alles Mögliche, um eine angemessene und einheitliche Handhabung der Zensur sicherzustellen, wie ein von ihm vorgelegter Außerordentlich des Ministers des Innern beweise.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Erlass eines Gesetzes zur Beschränkung der Zensur abgelehnt, dagegen fand folgende Resolution Annahme: 1. Den Bundesrat zu ersuchen, nach Friedensschluß mit

tunlichster Beschleunigung den Entwurf des im Artikel 68 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichsgesetzes über die Erklärung des Kriegszustandes vorzulegen. Darin ist auszusprechen, daß die Militärbehörden an die bestehenden Rechtsnormen gebunden sind, so weit sie nicht unmittelbar durch das Gesetz selbst aufgehoben werden. Ferner ist in dem Gesetz anzuordnen, welche anderen Gesetze aufhebbar sind und von wem die Erklärung der Aufhebung auszugehen hat. 2. Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des inneren Friedens hinausgeht, vor allem aber tunlichst gleichmäßig gehandhabt wird.

Kriegsliteratur.

Die englische Sozialdemokratie und der Krieg. Robert Blatchford, der Führer der englischen Sozialdemokratie, legt in einer Broschüre, deren Inhalt er zuerst in der „Daily Mail“ veröffentlichte und die dann in Buchform eine Auflage von mehreren Hunderttausenden erlebte, seine Stellung zur englischen Bedr- und Kriegsfrage dar. Blatchford gehört zu den Leuten, wie sein Verleger Lord Northcliffe, Sidney Whitman u. a., die das englische Volk systematisch gegen alles Deutsche aufbeugen und nun in diesem Weltkriege das erste Ziel erreichen, ohne allerdings die Rechnung mit dem Wirt gemacht zu haben. Die erwähnte Broschüre Blatchfords ist jetzt unter dem Titel „Englands War and Peace“ in deutscher Übersetzung mit einer Einführung von Gustav Goldstein im Verlage von Otto Cassab (Berlin) erschienen.

„Deutschland, Polen und die russische Gefahr“ von B. Feldmann. (Verlag Karl Curtius, Berlin.) Der Verfasser erörtert zuerst die russische Gefahr als biologische Tatsache, infolge des unermesslichen Bevölkerungswachstums Russlands, ferner als politisch-historische Tatsache, infolge der unersättlichen Weltbeherrschungslüste des zaristischen. In den weiteren Kapiteln erörtert der Verfasser ausführlich die politischen Verhältnisse in ethnographischer, historisch-politischer und ökonomischer Beziehung. Das tatsächliche Material über den Panславismus, Deutschtum und die politischen Zustände enthält für den deutschen Leser viel Neues und Auffällendes.

„Der Weltkrieg 1914.“ Von Dr. Otto Brandt. (Verlag Otto W. Müller, Stuttgart.) Die mehrer vorliegenden Bände 5 bis 8 dieses reichhaltigen mit Bildern und Kartenmaterial ausgestatteten Kriegswerkes behandeln die ersten Ereignisse im Sommer gegen England und auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz, das Gefecht von Tannenberg, die große Schlacht in Lothringen zwischen West und den Bulgaren, die Einnahme des Sperrforts Manonville und die Bogenschlacht.

„Bogenschlacht-Kalender mit Illustrationen.“ 2.—7. Heft. Der Verlag hat nicht nur für eine übersichtliche Zusammenstellung des Textes Sorge getragen, sondern Bilder und Text in ein kleines Format gebracht, das sich vorzüglich zur Verwendung in Feldpostbriefen eignet. Unsere braven Soldaten im Felde werden den Überlieferungen von Bogenschlacht-Kalender sicher zu großem Danke verpflichtet sein, zumal nicht nur der Nachrichten von den deutschen Kriegsschauplätzen, sondern auch jene von den österreichisch-ungarischen und türkischen Kriegsschauplätzen, dem erfolgreichen Vorgehen der Flotten und der schweren Kämpfe in den deutschen Kolonien eingehend gebacht wird. Wegen seines vielfältigen, bei aller Knappheit doch umfassenden Inhaltes ist auch Bogenschlacht-Kalender sehr geeignet zur Verwendung ins Ausland, um den dort um sich greifenden Lügenberichten unserer Feinde wirksam entgegenzutreten.

„Waffenbrüder.“ Der Verlag Hermann Sillger in Berlin W. 9 und Leipzig hat der von ihm herausgegebenen Sammlung „Krieg und Sieg“ ein Bändchen „Waffenbrüder“ eingefügt, das aus den Briefen dieser Waffenbrüder auf das deutlichste vor Augen führt.

„Krieg und Christentum.“ Drei Vorträge von D. Paul Blau, Generalinspektor der Provinz Posen. (Verlag Trautwein u. Sohn, Berlin.) Der Krieg gibt schwer zu lösende Rätsel auf. Menschen, die einerseits gepöbelt sind, die Dinge, die ihnen begeben, nicht gedanklos hinzunehmen, sondern mit dem Verstande zu prüfen, andererseits es als ein Bedürfnis empfinden, mit ihrem religiösen Glauben in Einklang zu bringen, was in der Welt geschieht, haben es schwer. Diesen werden die Ausführungen des aus seinen lichtvollen Schriften weltlich gekannten Autors zur inneren Mäßigung verhelfen.

„Lageretbilder.“ Aus dem Tagebuch der Vorsteherin eines Sanitätsbataillons im Kriegsjahre 1870/71 von Mathilde Behr. 8. Auflage, mit einem Geleitwort von Dr. Macdon. (Verlag Krüger u. Co., Leipzig.) Ein Teil des Reinertrags dieses Büchleins wird dem Roten Kreuz überwiesen.

Tagung für Säuglingschutz.

Unter zahlreicher Beteiligung ihrer Mitglieder sowie sonstiger interessierter Persönlichkeiten der Ärzteschaft, der Wohlfahrtspflege und sozialer Organisationen trat im Ple-

narisationsaal des Abgeordnetenhauses zu Berlin die Deutsche Vereinigung für Säuglingschutz zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um eine Reihe von Fragen zu erörtern, die durch den Krieg aktuell geworden sind. Der Vorsitzende der Vereinigung Kammerherr v. Behr-Pinnow (Berlin) führte in seiner Eröffnungsansprache aus, daß die Tagung ursprünglich für einen Zeitpunkt geplant war, wo greifbare Aussichten für einen Friedensschluß vorhanden waren. Die lange Dauer des Krieges und seine Wirkung auf den Bevölkerungsstand hätte aber schon jetzt eine Zusammenkunft nötig gemacht. Geheimrat Professor Dr. Heubner (Dresden) leitete die Beratungen mit einer Ansprache ein, in der er betonte, es komme nicht darauf an, den Bevölkerungsstand zu erhalten, sondern ihn zu vermehren, um die schweren Opfer des Krieges auszugleichen. Das erste Referat erstattete dann Kammerherr v. Behr-Pinnow (Berlin) über „Die Sicherung des Volksbestandes Deutschlands“. Er verlangte eine einheitliche aktive Bevölkerungspolitik durch Reich und Bundesstaaten, die von der Bedeutung und dem Werte der Familie für das Volk ausgehen habe und die Familie besonders die zahlreiche Familie in den Vordergrund stellen. Zur Erreichung dieser Ziele stellte der Redner die bestimmten Forderungen auf diesem Gebiete auf, wie: entsprechende Volksbelehrung, ein Wohnungsgesetz, Abstützung des Krankengeldes, Ritterschaftsversicherung, Generalvormundschaft usw. Als Einnahmequellen zur Deckung der nötigen Aufwendungen empfahl der Referent eine Steuer für Unverheiratete, stärkere steuerliche Heranziehung der kinderlosen Ehepaare und Übernahme testamentarischer Erbschaften durch den Staat an Stelle der Erben, die nach der dritten Erbfolgeordnung stehen. — Der Dirigent des Organisationsamtes für Säuglingschutz im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus Oberarzt Dr. Kott sprach über den „Einfluß des Krieges auf die Säuglings-schutzbewegung“. Die Fürsorgetätigkeit für Mutter und Kind sei durch den Krieg plötzlich gestört worden. Die Zusammenstellungen über die Säuglingssterblichkeit in einer Reihe von Großstädten zeigten durchweg in den Kriegsmontaten ein Ansteigen der Säuglingssterblichkeit gegenüber dem Vorjahr. Diese Sterblichkeit müsse teilweise wenigstens mit dem Krieg in Verbindung gebracht werden. Als Ursache ist fast ausschließlich die plötzliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit ihren Nachteilen für die Pflege und Ernährung des Säuglings zu betrachten. Gerade in diesen Tagen dürfe man niemals vergessen, daß die Kinder das wertvollste Kapital des Staates darstellen. — Geh. Oberregierungsrat Spielhagen behandelte die Frage der Reichswochenhilfe. Bei voller Inanspruchnahme der zu gewährenden Leistungen, namentlich des Stillgeldes, beläuft sich ihr Betrag im Einzelfall auf zusammen 188 M. Der Aufwand pro Monat wird für das Reich auf 2 Millionen, für die Krankenkassen außerdem auf 2 bis 3 Millionen geschätzt. Die Höhe des Gesamtaufwandes hängt von der Kriegsdauer ab. Die Leistungen stellen sich nicht nur als eine Vorsorge für die Zukunft, sondern auch als Tilgung eines Dankeschulds an die Gegenwart dar. — Geheimrat Krohne vom Ministerium des Innern behandelte die Mitwirkung des Staates bei der Mutter- und Säuglingsfürsorge. Er hob die große Bedeutung der Tätigkeit geschulter Hebammen hervor. Diese Tätigkeit werde leider auch in ärztlichen Kreisen oft genug unterschätzt. Der Redner besprach die Maßnahmen, die zur besseren Ausbildung von Hebammen und Hebammen getroffen seien. Die Schaffung besonderer Säuglingspflegerinnen werde freilich immer ein frommer Wunsch bleiben. Dessen ungeachtet aber würde von der Regierung alles getan, um einen gesunden kräftigen Nachwuchs zu erzielen. — An letzter Stelle sprach Sanitätsrat Dr. Gottstein (Charlottenburg) über „Krankenkassen und kommunale Säuglingsfürsorge“. Nach dem Redner bedarf es für die jetzt besonders wichtige Aufgabe der Erzeugung und Aufzucht eines zahlreichen gesunden Nachwuchses während und nach dem Krieg einer vielfältigen gesteigerten Tätigkeit. Das Einzelne wird auch in seinen wirtschaftlichen Beziehungen als Durchgangspunkt der Generationen aufgefaßt werden müssen. Die Vorteile einer Zusammenarbeit von Krankenkassen und Säuglingsfürsorge sind so klar, die Organisation ist so einfach, daß sich die Fortsetzung dieser Arbeit für spätere Friedenszeiten unbedingt empfiehlt. Nach einer Aussprache wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Jagdgründe des Jaren. Das Bild ist demalen wohl etwas vergrünert und in unzugängliche Verstecke verschwunden, wenigstens haben wir nichts davon zu sehen bekommen. Kein Wunder, denn mitten im Wald liegen Russen und Deutsche sich auf ganz kurze Entfernung gegenüber. Während wir dort waren, ging es ja verhältnismäßig ruhig her. Die Artillerie schwieg ganz, abgesehen von ein paar Schrapnells, die der Feind aus unbekannter Veranlassung hoch in der Luft über unserer Waldbede herspringen ließ; vielleicht hatte er eine Krähne für ein deutsches Flugzeug angesehen. Und aus den Schützengraben fiel auch nur hier und da ein vereinzelter Schuß, wenn auf der Gegenseite irgend etwas sich bewegte. Diese vereinzelter Schüsse fern und nah folgten auf einander in regelmäßigen, einige Sekunden währenden Pausen; es war ganz ähnlich, als wenn man in dem Tegelers Forst sich den Schützengraben nähert. Doch nein, auch wieder nicht so; denn auf einmal ist der Boden unter dem Tannicht gerührt, als hausten dort seit Jahren unbehelligt Tausende von Kaninchen, was man in Tegel nicht erlauben würde. Tritt man näher heran, so entdeckt man Ostendörren, die aus dem Boden herausragen, und deren einzelnen auch dünner Rauch entquillt. Da ist auch ein Müllhaufen; neben Kartoffelschalen und Konfektbüchsen bildet getragenes Unterzeug der verschiedensten Art seine Hauptdekorationstrüde. Sammelstücke und sonstige Neugierige sind vor näherer Untersuchung zu warnen; es hat seine guten Gründe, weshalb moderner Kriegssport sich dieser Dinge entledigt haben. Allerlei Gebrauchsgüter stehen umher: der Stroh einer Biene mit sanfter geschichteter Kleinholz darin, oder ein mannshohes, in wohl ausgerüsteter Kiefernholzrahmen neu-geschlossenes Drahtnetz zur Abwehr von Handgranaten, das abends bei der Ablösung in den Schützengraben mitgenommen werden soll. In die Höhlungen des ausgewählten Sand-bodens hinein öffnen sich riesige Fenster und Türen, und da steht auch ein Posten. Mit einem Wort, wir sind in den Unterständen einer Infanterieabteilung, und auch solche gibt es in dem Tegelers Forst nicht. Die Kaninchen, die hier den Boden unterwühlen, sind, wie eine nähere Beschäftigung dann ergibt, zum guten Teil Kriegsfreiwillige aus allen Gauen Deutschlands, Mäntze, Hirschen, die nun auch schon wieder die beschränkten, übrigens schmerzhaftig beschränkten,

der eine staltliche Reihe von Gefechtsstagen hinter sich haben, ob ihnen auch laum der erste Blau ums Kinn spricht.

Es ist ganz merkwürdig, wie schnell die Kunst des Wand dieser Unterstände sich fortentwickelt. Jedesmal, wenn man in ein neues Lager kommt, sieht man etwas Neues. Der Stabsunterstand des Regiments mit dem Regimentsbureau sieht genau aus wie beste Pionierarbeit. Ich mache darüber eine Bemerkung. Da nimmt eine der Ordonanzen dienstliche Haltung an zum Zeichen, daß sie etwas sagen will. „Keine Pionierarbeit“, erklärt der Mann voll Stolz; „haben wir gemacht“. In der Tat, erstaunlich! Ein Unterstand sieht aus wie ein bis unmittelbar unterhalb des flachen Daches in den Boden versenktes Tropenhäus. Denn dieses Dach ist ein Doppeldach, wie sie jene gegen die Hitze tragen; nur ein gut sitzender großer Brummer wird beide Dächer durchschlagen, eine gewöhnliche Granate nur ausnahmsweise, und eine Schrapnellung wie. In der Tiefe der Leute für ihre Unterstände und in deren Ausschmückung mit allerlei Kinderleihen und Andenken feiert das deutsche Gemüt wahre Triumphe. Wer mit einem Knipskasten an solchem Kriegerheim vorbeikommt, wird nahezu kniefällig beschworen, eine Aufnahme zu machen, und — selbstverständlich — jedem Insassen einen Abzug zu schicken! Man muß sich planmäßig zum Innereins „erläutigen“, wenn man hartberzig bleiben und seine Films nicht sämtlich an diese Unterstände los werden will.

Vom Feinde bekommen wir diesmal nicht viel zu sehen. Der kommandierende General hat, als wir ihm vorgestellt wurden, unserer Führung gegenüber zweimal stark betont, daß wir nirgends hindürften, wo Lebensgefahr sei. Ob ihm unser Wohlbedenken so sehr am Herzen lag, oder ob er vielleicht im stillen der Meinung war, daß die auswärtigen Herzen allzu nahe am Feind sich überhaupt nicht unbedingt umguten brauchen, hat man uns nicht verraten. Immerhin haben unsere Gäste die Genugtuung, daß die Russen einmal ein paar Maschinengewehre an sie wenden, als sie für einen Augenblick auf einer nach dem Feind hin offenen Schneise sichtbar werden. Sie hören das ihnen zugehörte Blei in die Kiefern schlagen. Wir sehen an einer Lichtung eine merkwürdige eingebaute oder vielmehr aufgebaute Batterie. Das Feuerbild zeigt, sie. Jedes einzelne Geschütz

sieht statt in einem Graben auf einer mannshohen Aufschüttung; es sind Flachbahngeschütze, die so über den gegenüber liegenden Waldbrand hinweggefeuert.

Nicht immer ist's so still hier wie heute. Nachts verleben die Russen regelmäßig einen Nordstreckstakt; und auch am Tage funkeln sie oft kräftig genug in den Forst hinein. Ritten im Wald ruhen in einem Graben ein Oberst und sein Adjutant. Ihr Kreuz trägt die Kappe des Obersten und die Achselstücke des Oberleutnants; beide Herren sind von derselben Granate dort hingestreck worden, wo jetzt die Kronen der Kiefern über ihrer einsamen Ruhestätte im Winde rauschen. Ab und zu werfen die Russen einen großen Brummer auch nach dem Bahnhof herüber.

Nur einen Betrieb gibt es, der in Stierniewice auf der Höhe der Zeit ist. Das ist das Offizierskassino, das der vielgeplagte Ortskommandant in der Bohnung seines Gemütes als des ehemaligen Rabbis der dortigen Kultusgemeinde eingerichtet hat. Der frühere Oberstward eines Lokdampfers betreibt es. Der Rabbi ist fort und hat es sich wohl kaum je träumen lassen, welch lebenslustige Gesellschaft sich eines Tages in seinem Hause zusammenfinden würde. Denn lebenslustig sind die vorn am Feinde, Offiziere und Mannschaften; oder richtiger, eine merkwürdige Mischung von Lebenslust und verhaltenem Ernst. In Anbetracht der Einkümmigkeit ihres sonstigen Lebens und ihrer ständigen Umlagerung durch den Tod ist das Kasino ein wahres Juwel für die ganze Umgegend. Auch für die Mannschaften ist in deren Art gefordert. Sie legen das Hauptgewicht auf gutes Essen. Und einen Vorteil bringt der langwierige Positionskrieg: die Intendantur kann zeigen, was sie kann. Sie liefert regelmäßig und reichlich; und was sie aniefert, ist ausgezeichnet. Die Verpflegung der Leute ist glänzend; das wird mir auch in Stierniewice wieder bestätigt. Manches kleine Mann lebt besser, als er es je im Leben gekannt hat. Was die Leute zu essen imstande sind, verdient vorbestaltene Bewunderung. Kaum hat einer an der Gulaschkanone eine dreifache Portion geschunden und verdrückt, so fällt ihm ein, daß er sich auch ganz gut noch etwas Speck abschneiden könne, Gesagt, geschehen! Schon host er wieder im Schützengraben und pustet sich mit biden Bäden und vorgehaltenen Händen sein Feuerchen an. Und etwas zu trinken findet sich auch.

A. d. J. imermann, Kriegsberichterstatter.

Deutsches Reich.

* **Off- und Personal-Nachrichten.** Aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums des Abts von Loccum, Dr. Hartwig, verließ der Kaiser den Jubilar den Stern zum Holten abzuordnen zweiter Klasse mit Ehrenkranz.

Freiherr Karl v. Lindenfels, Kammerer und Reichsrat der Krone Bayerns, ist am Dienstag auf Schloß Lichtenau gestorben. Er war ein Schwager des früheren Ministerpräsidenten Grafen Crailsheim.

* **Der Kaiser an den Rheinischen Provinziallandtag.** Berlin, 17. März. Der Kaiser hat den Morgenblättern zufolge nachstehendes Telegramm an den Rheinischen Provinziallandtag gerichtet: Dem Rheinischen Provinziallandtag für die freundliche Begrüßung meinen warmsten Dank. Wenn auch die geplante Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Rheinprovinz zur Krone Preußens durch die über das Vaterland gekommene Heimsuchung verhindert ist: Die Treue zu meinem Hause und die Liebe zu dem in den vergangenen 100 Jahren groß gewordenen Vaterland konnte nicht feierlicher zum Ausdruck kommen, als es durch die rheinischen Söhne mit Kraft und Selbstenmut auf dem Schlachtfeld und durch die übrigen Rheinländer mit Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft in der Heimat geschehen ist. Gott der Herr begleihe auch hinfert meine schöne Rheinprovinz und ihre Bewohner mit seinem Segen und schenke Deutschland nach schweren Kämpfen reiche Siege und eine glückliche Zukunft.

Die Schlussfeier des rheinischen Provinziallandtags. W. T.-B. Düsseldorf, 17. März. (Nichtamtlich.) Nach vierstündiger Dauer wurde heute der 55. rheinische Provinziallandtag befohlen. In seiner Schlussansprache führte Oberpräsident Freiherr v. Rheinbaben aus, mit besonderem Danke werde es in allen Teilen der Rheinprovinz und über deren Grenzen hinaus empfunden werden, daß die Provinz durch die einmütige Übernahme der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, gestützt auf die bereitwillige Mitwirkung gemeinnütziger Organisationen, unseren verletzten Streitern die helfende Hand reichen wird. So klingt in dieser ersten Zeit der zusammengetretenen Landtag in dem Geistes aus, zusammenzustehen in Einigkeit und Kraft bis zu dem von des Kaisers und Königs Majestät gekennzeichneten Ziele, einem ehrenvollen, die Zukunft unserer Nation sichernden Frieden. Nach einem Hoch auf den Kaiser ging das Haus auseinander.

* **Beschlagnahme des Vermögens einer Landesverräterin.** Koblenz, 16. März. Das Kriegsgericht der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein macht folgendes bekannt: In der Strafsache gegen Frau Toni Wernigen in Köln wegen Landesverrats wird das Vermögen, das die Angeklagte besitzt oder das ihr später noch zufällt, mit Beschlagnahme belegt. Frau Wernigen ist die Mutter des Fliegers Wernigen, der in Bonn vor einigen Jahren tödlich verunglückt ist.

Heer und Flotte.

Generalarzt v. Schmidt †. Degerloch bei Stuttgart, 17. März. Generalarzt v. Schmidt, der 1865 den Feldzug in Mexiko mitmachte und später Korpsarzt des württembergischen Armeekorps war, ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

Post und Eisenbahn.

W. T.-B. Die Einnahmen der deutschen Staatsbahnen. Berlin, 16. März. (Nichtamtlich.) Im Januar 1915 betragen die Einnahmen bei den deutschen Staatsbahnen aus dem Personenverkehr 82,2 Millionen gegen 79 Millionen im Dezember; aus dem Güterverkehr 90,8 gegen 85,8 im Dezember, in Prozenten der Einnahmen vom Januar 1914. Läßt man die Reichseisenbahnen in Elbfahrschiffen, bei denen der öffentliche Verkehr besonders eingeschränkt ist, unberücksichtigt, so stellen sich die Verhältnisse für Januar 1915 auf 88,6 bzw. 92,7. Für die Steigerung im Personenverkehr gegen den Dezember und den Rückgang im Güterverkehr gegen Dezember ist darauf hinzuweisen, daß der Januar einen Sonntag mehr und demzufolge einen Arbeitstag weniger hatte als der Januar 1914.

RPA. Nach Bulgarien und der Türkei dürfen bis auf weiteres folgende Waren in Paketen und Kartons ohne Wert nicht versandt werden: Gebrauchte Kleidungs- und Wäscheartikel, Bettdecken und Bettlaken, gebrauchte Säcke, altes Papier, Lumpen, ferner Weintrauben, frische Gemüse und Früchte sowie alle Lebensmittel, die nicht so verpackt sind, daß ihre Veräuerung unmöglich ist.

Ausland.

Italien.

Der neue Jesuitengeneral beim Papst. Rom, 16. März. Der Papst empfing heute den neuen Jesuitengeneral Grafen Ledochowski, der ihm sämtliche Mitglieder der Generalkongregation, die dieser Tage Rom verlassen, vorstellte.

Amerika.

Die bedrohliche Lage in Mexiko. W. T.-B. Mexiko, 16. März. (Nichtamtlich.) „Nouvelles de l'Yon“ meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato erklärte, daß in Mexiko infolge der dort herrschenden Anarchie ein Eingreifen der Vereinigten Staaten unvermeidlich erscheine. Man werde keinen diplomatischen Vertreter nach Mexiko entsenden, so lange die Lage dort nicht wieder normal sei.

Die Schredensherrschaft in Mexiko. W. T.-B. Washington, 17. März. (Nichtamtlich.) Der General Mateo Almaraz, ein Anhänger Carranzas, und sein gesamter Stab sind durch ein Kriegsgeschrei der Anhänger Villäs wegen Verrats verurteilt und hingerichtet worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Brotharten.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Protokollkommissars in der vortierenden Ausgabe unserer Zeitung wird hier wiederholt, daß die Hausbrotarten, die bisher nur Brotharten mit Datum vom 15. März erhalten haben, weitere Brotharten vom Donnerstag, den 18. d. M. ab, im Rathaus, Zimmer Nr. 16 (Steuerkasse), unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen können. Nachmals sei, auch unter Bezugnahme auf zahlreiche an uns gerichtete Anfragen betont, daß die Brotharten dauernde Gültigkeit besitzen, so daß alle Karten von dem auf ihnen bezeichneten Datum ab beliebig verwendet werden können. Die Bestimmung eines Datums auf den Brotharten soll nur verhindern, daß sie im ungenutzten zur Verwendung gelangen; eine

Karte, die z. B. das Datum vom 22. März trägt, gibt für die Zeit vor diesem Tage kein Anrecht auf Brotanschaffung, sie kann aber während der ganzen Dauer der gegenwärtigen Regelung der Brotversorgung benutzt werden. Die Hausbrotarten, die Karten für zwei Wochen erhalten haben, können erst vom Donnerstag, den 25. d. M. ab, an obgenannter Stelle weitere Brotharten unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen.

Verschiedene Anfragen aus unserem Leserkreis geben uns Veranlassung, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Wasserwende 60 Gramm wiegen müssen, wenn sie einem Reihengewicht von 30 Gramm entsprechen müssen. Wer leichtere Brötchen erhält, beschwere sich. Die Bäcker machen sich strafbar, wenn sie das vorgeschriebene Gewicht nicht einhalten.

Wie man im Rheingau-Hinterlandswald den Geschützdonner der Westschlachten hört.

Anfang August war es. Der Krieg begann sich zu entwickeln, die ersten Zusammenstöße hatten stattgefunden. In den meilenweiten Bergforsten des Hinterlandswaldes war es still geworden, totentst. Die zahlreiche Waldarbeiterchaft war einberufen oder half den Erntefestgen der hochgelegenen Gebirgsdörfer bergen. Die steilen Schlitzbahnen, auf welchen sonst im Sommer der feinnige Bergbewohner die großen Höfnerschiffen, mit den schweren Holzstöcken davor, in tausender Fahrt talwärts geschafft, fanden verkommen, vereinzelt lagen noch die in der Eile vergessenen Gerätschaften herum.

Ab und zu zog surrend in ferner Höhe ein Pfeiler durch die stille, heiße Luft, meist eilig in westlicher und nordwestlicher Richtung. Abends und nachts huschten und zuckten über den mattschimmernden Sommerhimmel die Strahlen der Scheinwerfer des tief hinter den Bergen liegenden Mainz, bald als langsam dahinschreitende breite Flächen, bald als unruhig hin- und herastende schmale Lichtbänder. Einmal spannte sich tief in der Nacht in stiller Schönheit ein klarfarbiger Regenbogen hoch und weit über das enge Waldtal im Westen, hervorgerufen von dem im Osten über den Bergen schwebenden Vollmond.

Aber in all der Stille, machte es Tag sein oder Nacht, immer war ein dumpfes Dröhnen, ein schweres Schlagen in der Luft, regelmäßig überläßt von einem eigentümlichen, schwer zu bezeichnenden dumpfen Rufen und Beben.

Boren es Übungen der Geschütztruppen? Oder spielten sich schwere Kämpfe in größerer Nähe ab? Rüdten die Franzosen im Mosellal heran? Zwar, es waren schon die ersten Kriegsnachrichten angeschlagen, es war gemeldet worden vom Vordringen der Deutschen, vom Überkreuzen der französischen Grenze. Aber konnte nicht trotzdem ...?

Tage vergingen, Wochen. Die Siegesnachrichten hatten sich bewahrheitet. Und immer stärker war nach und nach das ferne Dröhnen geworden. Die Leute der Gegend waren rasch mit der Erklärung fertig: es sind die Kanonen in Frankreich, auch „Hebzig“ hörte man sie, wenn man das Ohr auf die Erde legte. Aber um wie viel lauter — oder näher — hätten sie diesmal sein müssen, wenn man sie jetzt ohne Hilfsmittel hörte. Und dann, jenes eigenartige „Bupp“-machen, das trotz seiner Dumpsheit in langsamem Zwischenräumen das ständige Grollen überläßt? Oft glänzte ich an Tausenden. Wir war die Gegend noch so fern. Ein paar Stunden vor der Mobilisierung hatte ich meine Verletzung und Verwundung erhalten, die mich den flachen, waldarmen, aber so eigenartig-reizvollen Westerwald mit dem waldgebirgigen, weit ausgedehnten Rheingau-Hinterlandswald vertauschen ließ, jenes einsam-schönen Waldreiches, das den Bewohnern des angrenzenden Gebiets, den Rheingauern und den Wiesbadenern, kaum mehr als dem Namen nach bekannt ist. Des Vergleichen war ich vielleicht durch den achtjährigen Aufenthalt in den Flachhöfen des Westerwaldes etwas entzündet. Vielleicht war das dumpfe „Buppen“ nur der eigene, vom Klettern verstärkte Fußschlag. „Aber dann“ hatte man von neuen schweren Geschützen, den „Aern“, gehört! Ich fing an, so gut es ging, besonders starkes Rollen und Einzelschläge im Gedächtnis zu behalten, und dann mit den späteren Kriegsnachrichten zu vergleichen. Es stimmte! Keine Zweifel schwebten mehr und mehr.

Dann kam jener Herbsttag, welcher das bis dahin stärkste Dröhnen und „Buppen“ brachte. „Das könnte der Richtung nach Antwerpen sein.“ Dessen Beschreibung war aber — nach Zeitungsangaben — noch nicht zu erwarten. Noch einmal zweifelte ich, ob es Schlachtgetöse oder vielleicht doch nur Übungen seien. Dann wurde es still. Am nächsten Tage hing am Posthaus im Dorfe ein weißer Zettel! Antwerpen war gefallen.

Nach oft hat es sich ähnlich gezeigt. Manchmal habe ich inzwischen gesprochen, die meisten haben es abgestritten, es sei unmöglich, Geschützschüsse (unter solcher Pulververfälschung?), Sprengschüsse in Steinbrüchen (?) könnten es sein, aber nimmermehr der Widerklang des Kriegslärmes von der langen Weite, von der fernen Seeferse. Einige der Zweifler konnten hier oben mit eigenen Ohren das Dröhnen vernehmen; da verstaumte der Widerspruch.

Der Februar brachte verhältnismäßige Ruhe, zu Ende des Monats setzte es verstärkt ein: die großen Ereignisse in den Vogeisen und in der Champagne! Und noch jetzt zu Anfang bis Mitte März rufen die Geschütze wieder deutlich herüber.

Ist es schließlich so unmöglich? Zwar die Entfernung ist weit, 200 bis 300 Kilometer etwa. Aber die Wahn ist so frei. Hoch über den Hundsrück und die Eifel mögen die Schallwellen herüberkommen zu den Vierhundert-Meter-Höhen des Hinterlandswaldes, und die Erde selbst mag das Dröhnen und Beben weiterleiten.

Georg Koedler.

Brief- und Telegrammverkehr nach dem neutralen Ausland.

Die Vorschriften über den Brief- und Telegrammverkehr nach dem nichtfeindlichen Ausland werden mit Wirkung vom 20. März ab wie folgt geändert:

Die offen einzuliefernden Briefsendungen nach dem Ausland sind allgemein nur noch in deutscher, italienischer, spanischer, französischer oder englischer (nach dem besetzten Teil von Belgien nur in deutscher, flämischer oder französischer) Sprache zulässig. Bei Briefsendungen nach der Türkei ist auch die spanische Sprache ausgeschlossen. Nach dem Ermessen der militärischen Prüfungsstellen können indes Kataloge und Nachrichten, deren Verbreitung im Ausland im Interesse des Deutschen Reiches liegt, sowie ähnliche Sendungen auch in anderen, als den vorgenannten Sprachen zur Abfindung freigegeben werden. Bei solchen Sendungen, sowie bei Sendungen in italienischer und spanischer Sprache muß indes mit Verzögerungen bei der Weiterleitung ins Ausland gerechnet werden. Mit der Annahme von Sendungen,

die in andere als die vorstehend namentlich bezeichneten Sprachen abgefaßt sind, übernimmt die Postverwaltung keine Gewähr für ihre Weiterbeförderung ins Ausland.

Einschreibbriefe mit Edelmetallen nach Cuba, den dänischen Antillen, Niederländisch-Indien (nur ungeschlagene Schmuckstücke, Perlen und Edelsteine), Siam, den Vereinigten Staaten von Amerika und den im Besitz der Vereinigten Staaten von Amerika befindlichen Inseln können bei den Postämtern (nicht auch bei Postagenturen, Postfilialstellen und durch die Landbriefträger) unter den gleichen Bedingungen wie Briefe und Pakete mit Wertangabe nach dem Ausland aufgegeben werden. Sie sind offen bei den Postämtern vorzuliegen und nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten vom Auslieferer mit Siegel und Beschriftung zu verschließen.

Privattelegramme nach dem Ausland sind, wenn die an der Beförderung beteiligten auswärtigen Verwaltungen nicht noch weitergehende Beschränkungen vorschreiben, worüber der Absender sich zu vergewissern hat, in offener deutscher, italienischer, spanischer, französischer oder englischer (solche nach dem besetzten Teil von Belgien und nach Luxemburg nur in offener deutscher) Sprache zulässig. Den Telegrammen in fremden Sprachen ist vom Absender eine deutsche Übersetzung auf besonderem Blatt beizufügen.

Aus Gründen der Beschränkung ist dem Absender zu empfehlen, Telegramme in fremden Sprachen bei dem Hauptamt des Ortes aufzugeben. Wo Zweiganstalten durch Hauptpost an das Hauptamt angeschlossen sind, kann die Aufstellung auch da erfolgen.

Seldpostpäckchen.

Vom Publikum werden noch häufig Privatfeldpostbriefe (Päckchen), die das zulässige Reistgewicht von 500 Gramm (einschließlich des Übergewichts von 50 Gramm) überschreiten, durch die Briefkästen aufgegeben. Derartige Sendungen sind jedoch von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen und müssen deshalb an die Absender zurückgegeben werden. Da in diesen Fällen die Abfindung der Päckchen sich verzögert und u. U. eine Neuverpackung durch den Auflieferer erfolgen muß, liegt es im eigenen Interesse der Absender, wenn sie die Päckchen vor der Auflieferung zur Post prüfen, ob sie das Reistgewicht von 500 Gramm nicht überschreiten. Zur Vermeidung schwerer Gegenstände bietet sich, nachdem der Privat-Bäckerverkehr durch die Militär-Bäckerdepots bis auf weiteres dauernd zugelassen worden ist, ausreichende Gelegenheit.

Wiesbadener Lazarette.

Verwundetenliste der Auskunftsstelle über im Felde lebende nassauische Soldaten in der „Rote Blau“: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30: Im Windheim: Erfolgsfeld Nr. 1: Ruhbaum (Wiesbaden). — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223: In den Bahnhofs-Paraden: Kriegsfreiwilliger Ludwig Alster (Wiesbaden). — Infanterie-Regiment Nr. 116: Im Windheim: Gefreiter E. Bender (Lieberthal). — Infanterie-Regiment Nr. 80: In der Augenheilkunde: Kriegsfreiwilliger Hermann Dauer (Wiesbaden). Im städtischen Krankenhaus: Müller R. Hake (Schmalenberg). Müller A. Hofmann (Wiesbaden), Müller A. Lütz (Mainz). In der Wilhelm-Heilanstalt: Reserve R. Kühn, Unteroffizier Sommerhausen (Wattenhausen). Unteroffizier Knebel (Wiesbaden). Im Windhof: Müller Quirbach (Wiesbaden). — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118: Im städtischen Krankenhaus: Reserve E. Freund (Eberswalde). — Feldartillerie-Regiment Nr. 68: Im Windheim: Gefreiter B. Gölich (Frankfurt). — Reserve-Dragon-Regiment Nr. 4: In der Wilhelm-Heilanstalt: Dragoner R. Gemthaler (Wiesbaden). — Infanterie-Regiment Nr. 117: In der Wilhelm-Heilanstalt: Postleier Krummed. — Infanterie-Regiment Nr. 118: In den Bahnhofs-Paraden: Arno Oelsner (Greis). In der Wilhelm-Heilanstalt: Wehrmann Gentiel (Savinnen). Gefreiter Jorgel. — Erich-Regiment: Im städtischen Krankenhaus: Reserve Friedrich Pflüger (Wiesbaden). — Infanterie-Regiment Nr. 87: In der Wilhelm-Heilanstalt: Unteroffizier Edlemmer. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81: In der Wilhelm-Heilanstalt: Reserve Schmidt. — Erich-Regiment Nr. 80: In den Bahnhofs-Paraden: Seberin Wagner (Ditrich). Im katholischen Gefellenhaus: Redner (Wiesbaden).

— **Reisen nach dem dänischen Grenzgebiet und über die dänische Grenze.** Wie uns mitgeteilt wird, treffen in Nord-Schleswig noch täglich immer wieder Reisende ein, die nicht im Besitz der für Reisen im Grenzgebiet und über die dänische Grenze vorgeschriebenen Ausweise bzw. Pässe sind. Für die Reisenden entstehen dadurch auf den Stationen, auf denen die Ausweise und Pässe durchgegeben werden, viele Unannehmlichkeiten und eventuell mehrtägige Verzögerungen, und damit verbunden große Kosten. Nach der kaiserlichen Verordnung, betreffend anderweitige Regelung der Passpflicht, vom 16. Dezember 1914 muß bis auf weiteres jeder, der nach einer Station des Grenzgebiets oder über die dänische Grenze reisen will, im Besitz eines nach besonderer Vorschrift (mit Photographie usw.) ausgearbeiteten Ausweises bzw. Passes der Ortspolizeibehörde seines Heimatortes sein. Zum Grenzgebiet gehört, wie wir erst kürzlich berichteten, der Streifen zwischen der dänischen Grenze und der Linie Glücksburg-Lönsdorf-Schleuse mit Einschluß dieser Orte. Man tut also gut, wenn man eine Reise nach den in dem obigen Grenzgebiet gelegenen Orten oder nach Dänemark unternehmen will, sich vorher rechtzeitig bei der Ortspolizeibehörde mit dem vorgeschriebenen Ausweis oder Paß zu versehen.

— **Sanitarisstellen.** Die Stadtbewehrung plant den Anbau einer größeren Menge von Saat-Spätkartoffeln, und zwar „Industrie“ und ähnliche Sorten. Anmeldungen werden bis spätestens 20. d. M. im Agraramt entgegengenommen.

— **Ein Soldat, wie er sein soll.** Vom Aushebungsgeheim wird folgendes Geschichtchen erzählt, das sich tatsächlich zugefallen hat: Schand da ein ungebildeter Landstürmer, dessen äußere Erscheinung das Wohlgefallen des Oberstabsarztes gefunden hatte. Der Beirpflüchtige schien etwas auf dem Herzen zu haben. Leutlich erkundigte sich der Oberstabsarzt nach seinen Schmerzen, worauf der Landstürmer erklärte, er leide nichts an erheblicher Schlaflosigkeit. Diese Auskunft schien den Oberstabsarzt sehr zu befriedigen. „Auf Sie haben wir gewartet“, meinte er lächelnd, „Sente, die noch nicht schlafen können, haben wir dringend nötig; eignen sich vorzüglich als Nachposten. Langsch zur Infanterie!“

— **Grundstücksversteigerung.** Vor dem König. Am Montag wurde das Haus Adelsbüchse 71 mit Zubehör versteigert. Das von der Steuerbehörde zu 120 000 M., vom Grundbesitz zu 80 000 M. geschätzte Anwesen ist mit Hypotheken in einer Gesamthöhe von 140 000 M. belastet. Das Grundstück mit 14 500 M. hat letzten die Inhaber einer Synthese von 60 000 M., Oberlehrer Dr. Karl Haber in Berlin, Oberamts des Staatsrates Dr. Boeckmann in Kassel und Oberamts des Staatsrates Dr. Boeckmann in Kassel und Oberamts des Staatsrates Dr. Boeckmann in Kassel. Der Zuschlag wurde 48 000 M. betragen. Der Zuschlag wurde 48 000 M. betragen.

Das Letzte

der Neuanschaffungen in **Jackenkleidern**, Covercoats, blau, grün u. schwarz, sowie bildschöner Kleider für junge Mädchen, Kleider für Frauen in allen Weiten, in einer Riesenauswahl, ist eingetroffen.

Meine Preise sind ganz enorm billig!

Mass-Ersatz-Kleider in den von Ihnen gesuchten Fassons!

Freie Besichtigung, kein Kaufzwang, tadellose schnelle Abänderung!

Heute bis Sonnabend!

Extra-Preise in Blusen u. Röcken in allerneuesten Fassons u. Stoffen!

Waschseid. Blusen . . . **10⁷⁵ 7⁵⁰ 3⁵⁰**

Karierte Kostüm-Röcke **9⁷⁵ 8⁵⁰ 5²⁵**

Langgasse 35

Ecke Bärenstr.

Segall

Das neue Haus
für
moderne Damenkonfektion.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Zu dem am **Sonntag, den 21. März 1915, abends 8 1/2 Uhr**, im Festsaal der „**Loge Plato**“ stattfindenden

Vorträge

des Herrn Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Hermann Cohen-Berlin über:

„**Deutschtum und Judentum**“

beehren wir uns höflichst einzuladen.

F 591

Gäste sind — wie immer — willkommen.

Der Vorstand.

Frühjahrs-Kleider 1915!

Wie sollen sie sein? Sie sollen in ihrem schlichten Geschmack den Geist der Zeit widerspiegeln und ohne große Aufwendung herzustellen gehen. Viele geeignete Vorlagen enthält das neue **Favorit - Moden - Album** (nur 60 Pf.) und **Jugend-Album** (60 Pf.)

bei

K 110

Ch. Hemmer

Langgasse 34.

Synagogenplätze.

Diejenigen Mitglieder unserer Gemeinde, welche ihre seitherigen Synagogenplätze für das Rechnungsjahr 1915/16 (vom 1. April 1915 bis 31. März 1916) wieder behalten wollen, werden hiermit ersucht, dies bis zum

21. März

mündlich, schriftlich oder durch Fernsprecher bei dem Rentanten, Herrn Benedict Strauß, Emser Straße 6, anzumelden. Anderenfalls wird von diesem Tage ab über die Plätze anderweitig verfügt. — Die Quittungskarten können schon sofort täglich während der Amisstunden bei der israelitischen Kultusstelle eingelöst werden.

F 301

Wiesbaden, den 28. Februar 1915.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Neue Frühjahrs-

Paletots
Covercoats
Ulsters
Raglans

überaus preiswert.

Eine Anzahl einzelner
Ulsters und Paletots
Mk. 39.— bis 50.—.

Wir bitten
um Besichtigung unserer
Schaufenster.

Rosenthal & David

Wilhelmstrasse 44.

303

Reise-, Hand-, Schiffs- u. Koffer-
Koffer in echt Leder u. in Ausfüh.
kaufen Sie billig Neugasse 22, 1. Et.

Neu eröffnet SALON

für
feinen Damen-Putz
Johanna Kipp

langjährige I. Directrice
der Firma Kleinfen

Langgasse 10, I.

Trauerhüte

stets vorrätig.

Oshang Lian Scheng

Bekanntmachung.

Die Haushaltungen, welche nur Brotkarten mit Datum vom 15. März erhalten haben, können von Donnerstag, den 18. d. Mts., ab im Rathause, Zimmer Nummer 16 (Steuerverwaltung), die Brotkarten für weitere vier Wochen unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen.

F 285

Wiesbaden, den 17. März 1915.

Das Brotverteilungsamt.

Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung.

Im Auftrage der Erben der + Frau Oberst Kleitren, Ehever-
heirathete ich

Heute Donnerstag, den 18. März cr.,

vormittags 9 1/2 und nachmittags 2 1/2 Uhr

beginnend, in der Wohnung

1 Drudenstraße 1, 2. Etage,

folgende gebrauchte Mobiliargegenstände, als:

3 vollständige Mahag.-Betten mit Quarmatratzen, Wochtkommoden
mit Hornor, Nachttische, Kleider- u. Spiegelchränke, 2 Mahag.-
Büfets, Ausziehb- u. Serviertische, Kommode mit Spiegelauflage,
Konsole, Mahag.-Vertikal,

**Biedermeier Schreibsekretär,
2 Biedermeier Kommoden,**

große Goldspiegel mit u. ohne Trumeaus, 2 Ruhe-Trumeaus,
Sofa u. 8 Sessel mit Blüschbezug, Sofa, 2 Sessel u. 6 Stühle mit
Blüschbezug, Sofa u. 6 Stühle mit Blüsch, Mahag.-D.-Schreibtisch,
Mahag.-Sofa, Kipp-, Ruh- u. Spieltische, Stühle, Sessel, Spiegel,
Oelgemälde, Stiche und andere Bilder, Regulator, Pendulen, Gas-
und Kerzenleuchter, Stehlampen, Kipp- und Gebrauchsgegenstände,
Glas, Porzellan, Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Portieren,
Frauen-Kleider, Wadewanne, Küchen-Einrichtung, Küchen- u. Koch-
geschirr und sonstige Hausgegenstände aller Art, sowie

ca. 1000 Flaschen Rotwein

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Bekanntmachung am Versteigerungstage.

Wilhelm Helfrich,

Auktionator und beeidigter Taxator,
Telephon 2941. Schwalbacher Straße 23.

Radikal- Läuse — — — Tod „Feldgrau“

Begutachtet von dem beeidigten H. adelschemiker Dr. Paul Jeserich,
Charlottenburg.

Viele Anerkennungs- und Dankschreiben aus dem Felde.

Feldpostmäßig verpackt Preis Mk. 1.—

Haupt-Niederlage: **Schloss-Drogerie Siebert**, Marktstr. 9.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen
und die Plakate an den Anschlagssäulen.

Wohnungs-Einrichtungen,

so wie jedes einzelne Möbel, auch Anfertigung in Holz und Posternmöbel,
besonders mache ich auf den billigen, nie wiederkehrenden Preis in Schlaf-
zimmer- und Küchen-Einrichtungen aufmerksam.

Anton Maurer, Schreinermeister,

Todes-Anzeige.

Den Helidentob fürs Vaterland fand auf Frankreichs
Feldern unser treues Vereinsmitglied,

Wehrmann

Karl Vallieur.

In dem Dahingefahrenen verlieren wir ein tüchtiges,
eifriges Vereinsmitglied, welches sich die Sympathien aller
Mitglieder erworben hat.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Glöppenheim, den 16. März 1915.

Turnverein Glöppenheim. E. V.



Für Frühjahr und Sommer

Neuheiten in

Damen-Röcken

Waschstoffe • Trikot • Seide

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13

R W H

Rheinisch-Westf. Handels- u. Schreib-Lehranstalt

für **Damen und Herren**

Nur

46 Rheinstraße 46,
Ecke Moritzstraße.

Anfang April: Beginn neuer Kurse.

3., 4., 6-Monat- u. Jahreskurse.

Sonderkurse für Schulentlassene.

Vormittag-, Nachmittag- u. Abend-Kurse.

Anmeldungen täglich

Inhaber und Leiter: Emil Straus.

Probestunde frei.

Wer würde Opernpartien
einstudieren und Klavierunterricht erteilen? Offert mit Preisangabe u. N. 938 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren - Gefunden
Rattgast, Wiederkehrband vor einig. Tagen verl. Da Andenken geg. gute Belohnung abg. Wilschstr. 7, 3. L.

Verloren
von Kapellenstraße bis Dietenmühle durch den Kurpark am 15. 3. eine Geldtasche mit 160 Mk. Inhalt. Wegen Belohnung abzugeben bei Leopold Grün, Große Kurstraße 5.

Geldverkehr
Kapitalien-Gesuche.

30 000 Mark
als erste Hypothek auf ein Geschäftshaus in prima Lage gesucht. Offert. u. N. 924 an den Tagbl.-Verlag.

Kapitalien als Zwischenhypothek
bei mehrfacher Sicherheit nur auf längere Jahre mit 8 Prozent verzinst gesucht. Zinszahlung garantiert und halbjährig. Vermittler ausgeschlossen. Anfr. u. A. 304 an Tagbl.-Verl.

Immobilien
Immobilien-Verkäufe.

Haus
2. Alleenwohnen, in Umgebung v. Mainz, mit Garten, Wasserl., Gas, elektr. Licht, nahe der Eisen- und elektr. Bahn, sowie Schiffe, unter günstig. Beding. zu verk. R. Moritzstraße 56, 1. Anmeldung erwünscht.

Geisbühl. Empfehlungen

Versüßl. Mittagstisch v. 70 Pf. an. H. Martini, Koch, Rheingasse 43, 2.

Klavier-, Flügel- u. Cassofahr.

Transport übernimmt R. Köhler, Frankfurterstr. 15, 1. Postkass. gen. Langjähr. Direktion empf. sich zur Anfertigung. Damengard. Oranienstraße 23. Mittelbau Barriere.

Perfekte auswärtige selbständige Schneiderin

sucht fruchtbarer bessere Kundenschaft außer dem Hause, aber ohne Verhinderung. Adressen unter N. 938 an den Tagbl.-Verlag.

Schwed. Heilmassage
u. Gymnastik. Sprechz. 10-1 u. 3-8. Frau Lebert, dahl. gepr., Goldgasse 13, 1. r. Torring. a. Sonntag.

Schwed. Heilmassage
Staatl. gepr. Mittal Smoll, Schwalb. Str. 10, 1., zw. Luisen- u. Rheinstr.

Blasage nur f. Damen.

Hr. Franziska Dörner, geb. Wagner, ärztl. geprüft, Oranienstraße 50, 3. r. Sprechstunden 3-5 Uhr.

Blasage - Nagelpflege
ärztlich geprüft, Käthe Radmann, Moritzstr. 9, 2. neben Königl. Schloss.

Massage, Nagelpflege.
Käte Wesp, Langgasse 39, II. ärztl. gepr.

Massage - Heilgymnastik
nur für Damen. Frieda Michal, ärztl. geprüft, Taunusstraße 19, 2.

Nagelpflege.
Schwalbacher Straße 14, 1. r. Lené Furer.

Berschiedenes

Bollmilch
Der Litter 26 Pf., kann noch von einem Quisbehalter frei Haus abgegeben werden. Trodenfütterung. Off. u. N. 938 an den Tagbl.-Verlag.

Frische Landeier
Lieferung stets billig. Aufträge erbeten N. u. B. Teske, Minden i. W. P200

Wir sammeln Druckfachen
aller Arten unseres Hauses aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und kaufen sie jederzeit zu guten Preisen an.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbaden

Kontore: „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21.

Ämtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. Februar 1915, betreffend Zulassung von Kraftfahrzeugen zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen (veröffentlicht im Regierungs-Ämtsblatt Nr. 10) ist vom 15. März 1915 ab die fernere Benutzung von Kraftwagen und Kraftcabern auf öffentlichen Wegen und Plätzen von der erneuten Zulassung durch den Königlichen Regierungspräsidenten abhängig gemacht. Damit verlieren sämtliche Zulassungsbescheinigungen, auf denen folgender Vermerk steht:

„Auf jederzeitigen Widerruf zum Verkehr auch nach dem 14. März 1915 zugelassen.“

Wiesbaden, den 18. März 1915.

Der Regierungspräsident.

(R. S. J. A.)

bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Die diesen Vermerk nicht enthaltenden Zulassungsbescheinigungen sind nach dem 14. März d. J. sofort bei der örtlichen Polizeibehörde abzugeben; sie werden bei der Königlichen Regierung aufbewahrt und auf Antrag ausgetauscht, sobald die Bundesratsverordnung außer Kraft gesetzt wird. Kraftfahrzeuge, die ohne erneute Zulassung, d. h. wo in den Zulassungsbescheinigungen der oben erwähnte Vermerk steht, auf öffentlichen Wegen und Plätzen nach dem 14. März d. J. verkehren, werden von den Polizeibehörden eingezogen, worauf der Regierungspräsident das Fahrzeug ohne Entscheidung als dem Staat verfallen erklären kann. Es wird daher vor der unbedingten Benutzung der nicht zugelassenen Kraftfahrzeuge gewarnt.

Vom 15. März d. J. ab werden nur Kraftfahrzeuge zugelassen, die dem öffentlichen Bedürfnis dienen.

Es sind dies solche:

1. die ausschließlich für Benutzung im Dienste des Reichs, eines Bundesstaates oder einer Behörde, der Feuerwehre, gemeinnützigen Anstalten zur Krankenbeförderung oder zu Rettungszwecken bestimmt sind;

2. die zur Ausübung eines im öffentlichen Interesse liegenden Berufs dienen (Merse, Tierärzte und dergl.), sowie Kraftomnibusse und eine bestimmte Anzahl von Krafttaxis und Mietwagen.

Weiter kann die Zulassung von Kraftfahrzeugen erneuert werden, sofern ihr Verkehr zur Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe erforderlich ist. Anträge auf Zulassung von Kraftfahrzeugen sind auszufüllen.

Anträge auf Neuzulassung von Kraftfahrzeugen können, soweit sie überhaupt zulassungsfähig sind, schon

vor dem 15. d. M. gestellt werden. Sie sind schriftlich unter Beifügung der alten Zulassungsbescheinigung bei der Ortspolizeibehörde einzureichen und müssen enthalten: Name und Stand des Eigentümers, Art und Bezeichnung des Fahrzeuges, die Nummer des Kennzeichens, sowie die Umstände, welche die weitere Zulassung begründen, worauf sie dem Regierungspräsidenten zur Entscheidung weitergeleitet werden.

Schließlich werden die Besitzer von Zulassungs- und Bescheinigungen und Führerlizenzen darauf aufmerksam gemacht, daß Publizitate von verlorengegangenen Zulassungsbescheinigungen und Führerlizenzen nur noch in außerordentlichen Fällen ausgestellt werden. Es ist daher besondere Sorgfalt in der Aufbewahrung dieser Papiere geboten.

Wiesbaden, den 6. März 1915.

Der Regierungspräsident.

J. B.: ges. von Gladi.

Bekanntmachung.

Am 18. März 1915 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im Rabengrund Schachzichen statt.

Es werden folgende Straßen gesperrt: Blatter Straße, Ostheimer Weg, Rindfleischweg, und alle Wege, die von diesen Straßen nach dem Rabengrund abgehen und in den Rabengrund münden.

Wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wird vor dem Betreten des Schachgeländes gewarnt.

Garnisonkommando.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß weder die Stadtdienste noch sonstige städtische Bedienstete zur Empfangnahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Kammerkassendirektion beauftragten Kassierern kann zur Abwendung der Zahlung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Der Magistrat.

Nichtamtliche Anzeigen

Prima 12-Pf.-Zigarre

100 Stück 7 Mark.

Nach. Rosenau, Wilhelmstr. 23. 301

200 Blumenkohl werden billig

verkauft, Frühjahrsfest, 50 Jänner, Rabenstraße-Marktsfeld, Speisefest, Ananas 1 Mk., getrocknete Nüssen, 10 Pf., Schokolade 2.80 Mk., Schokolade, 25 Marktsfeld, 25, Obstfeld.

Schöne Seilschnen

Stund 20 Pf. zu verk., nur vorm. Schwalbacher Straße 26, 2. St.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiels

Donnerstag, 18. März.

75. Vorstellung.

38. Vorstellung. Abonnement D.

Tannhäuser

und der Sängerkrieg auf Wartburg.

Handl. in 3 Aufzügen v. R. Wagner.

Hermann, Landgraf von Thüringen Herr Bohnen

Tannhäuser Herr Bohnen

Volfram von Eschenbach Herr Bohnen

Walter von der Vogelweide Herr Bohnen

Wittich Herr Bohnen

Heinrich der Schreiber Herr Bohnen

Reimar von Rüter Herr Bohnen

Elisabeth, Nichte des Landgrafen Frä. Schmidt

Venus Frä. Engleth

Ein junger Hirt Frau Krämer

. Frä. Hertel a. G.

. Frä. Gärtner

. Frau Baumann

. Frau Dobner

Thüringische Ritter, Grafen und Edelknechte, Edelknechte, Edelknechte, ältere und jüngere Hagen, Sirenen, Rajaden, Schanzknechte.

Ort der Handlung im 1. Akt: Das Innere des Schloß (Venus) Berges bei Eisenach, in welchem der Sage nach Frau Selba (Venus) Hof hielt; dann Tal am Fuße der Wartburg. Im 2. Akt: Das Innere der Wartburg. Im 3. Akt: Tal am Fuße der Wartburg.

Zeit: Anfang des 13. Jahrhunderts.

* Herr Schmeier vom Hoftheater in Kassel a. G.

Die Türen bleiben während der Eröffnungsmusik geschlossen.

Nach dem 1. und 2. Aufzuge findet eine Pause von je 15 Minuten statt.

Anfang 8 1/2 Uhr. Ende geg. 10 1/2 Uhr.

Anfelm Billy Riegler

Nathan Herr. Reiffelstäger

Salomon Kurt Agte a. G.

Carl Josef Rösch

Jacob Rudolf Bartsch

Charlotte, Salomons Tochter Dora Henze

Gustav, Herzog v. Taunus Dora Henze

Prinzessin Eveline Dora Henze

Frä. von Kauschke Dora Henze

Agordo Rud. Wiltner-Schnau

Die Hirtin Theodora Hoff

Graf Fehrenberg, Hofmarschall Reinhold Hager

Frau von St. Georges Luise Delosca Hermann Hom

Baron Seuberg Hermann Hom

Der Domherr Georg Bierbach

Rabbiner Dr. Josef Georg Bierbach

Kammerdiener des Herzogs Unger

Hofjuwelier Boel Georg Bierbach

Rosa im Hause der Hader-Freiwald

Dienerin Frau Budala Paula Wolfert

Das Stück spielt im Jahre 1822. Der erste u. letzte Akt in einem Hause in der Judengasse in Frankfurt, der zweite Akt im Schloß des Herzogs Gustav.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72. — Tel. 6137.

Die von uns im Erstaufführungsrecht erworbene Serie schwedischer Kunstfilme ist das Beste, was bisher auf dem neutralen Markt erschienen ist und laden wir alle Kinofreunde zu den Vorführungen freundlichst ein.

Der Schuss,

Schauspiel in 3 Akten, zeichnet sich durch besonders prächtige Bilder u. landschaftliche Szenarien aus, die Handlung ist überaus spannend u. ergreifend.

Reichhaltiges Beiprogramm und Neue Bilder vom Kriegsschauplatz.

Monopol-Lichtspiele

Wilhelmstraße 8.

Drei Schlager-Woche!!

II. Teil.

Des großen Andranges wegen verlängert nur bis Freitag einschließl.

Das Panzerflugzeug

(Die den Tod umarmen).

Großer schwedischer Sensationsfilm in 3 Akten.

Der beste Film dieser Art!

Außerdem

Neues Programm.

Erstaufführung des stimmungsvollsten dram. Romanes

Verklungenes Liebeslied.

Ein Lebensbild in 3 Akten.

Erstklassig in Darstellung. Wunderb. Naturaufnahmen.

Italienischer Film.

Deutsche Soldaten auf Schneeschuhen

Nach der Natur.

Im Dienst.

Amerikan. Polizei-Drama.

Reingefallen.

Tolles Kino-Lustspiel in 2 Akten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 18. März.

Abonnements-Konzerte.

Nachmittags 4 Uhr

Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 80.

Leitung: Hr. Kapellmstr. Haberland.

Abends 8 Uhr:

Städtisches Kurorchestr.

Leitung: Herr Konzertmeister Sadony.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Edison-Theater

Rheinstraße 47.

Vom 16. bis 19. März:

Erst-Aufführung

des gewaltigen

Detektiv-Schauspiels

in 4 Akten:

Der grosse Schlag.

Atemraubende Sensationen.

Das Tal der Leue.

Herrliche Naturaufnahmen.

Stärker als Sherlock Holmes.

Lustspiel in 1 Akt.

Freunde.

Schauspiel in 3 Akten.

Neueste Kriegsberichte.

Halbe Preise!

Bis auf Weiteres haben wir in unseren beiden Theatern

Edison-Theater

Rheinstr. 47,

und

American Bio

Schwalbacher Str. 57,

nachmittags von 3 bis 7 Uhr die Eintrittspreise auf allen Plätzen um die Hälfte ermässigt.

Wiesbadener Lichtspiel-Theater

G. m. b. H.

Kinephon-Theater

Taunusstraße 1.

Vom 16.—19. März:

Deutschlands größter Komiker

Otto Reutter

heiratet im Film.

Dieses Lustspiel entfesselt überall wo es über die Leinwand ging, Stürme der Heiterkeit.

Wer einmal tüchtig lachen will, versäume nicht, sich

Otto heiratet

anzusehen.

Ferner:

Arizona.

Ein großartiges Wild West-Schauspiel m. wilden Reiter-szenen u. herrlichen Naturaufnahmen in 6 Akten.

Neueste Kriegsberichte usw.

Reichshallen.

Stiftstr. 18. • Telefon 1306.

Ab 16. März und folgende Tage:

Der neue Schlager-Spielplan!

Des großen Erfolges wegen verlängertes Gastspiel

Selmar Gash,

der hier so beliebte Humorist mit vollständig neuen Vorträgen.

Jean Eder, Humorist, Bauchredner.

Hella u. Mirjam, Tänzerinnen.

Drei Schwestern Rostock.

Rönniginnen der Luft.

Krieks, Spring-Clown.

E. G. Schadow, Tanzakt.

Merz-Trio, Gymnastische Kunst, und die übrigen Kunstkräfte.

Anfang 8 1/2, Sonntags 4 u. 8 Uhr.

Die Direktion.